

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 140.

Breslau, Sonnabend, 17. Juni 1893.

4. Jahrgang.

Hoch! Dreimal hoch

die internationale, völkerbefreiende, revolutionäre Socialdemokratie

R. S. Der Wahlkampf ist vorüber, die Schlacht hat ausgetobt, und über Breslau weht stolz das rote Banner der Socialdemokratie. Das souveräne Volk hat ausgesprochen, so deutlich, so vernehmlich, daß den Philistern schweiß ums Herz wird.

Es ist die Antwort auf die Frage der Regierung, es ist das tausend- und millionenfache Veto gegen neue Lasten, neue Steuern, welche dem arbeitenden Volke aufgebürdet werden sollten.

Mit Zittern und Zagen sahen die reactionären Parteien dem 15. Juni entgegen und sie haben sich nicht getäuscht. Da half keine neue Auflage des Kriegszummels, keine Anstrengung, die Wählerschaft von dem „Segen“ des Militarismus zu überzeugen, das deutsche Volk war nicht gewillt, Volksverräter und Feinde in's neue Parlament zu senden, sondern Männer, von denen es genau weiß, daß sie nur voll und ganz die Interessen der Bedrückten vertreten.

Der Distrikt Breslau ist diesmal wieder siegreich mit 649 Stimmen absoluter Majorität aus dem Kampfe herausgegangen; und der Westen, den, wie die

Freisinnigen 1890 jubelten, auf sicher hinaus in ihren Händen bleiben würde, hat die Charta ausgeweht und stolz nimmt die Socialdemokratie mit absoluter Majorität von 1432 Stimmen von ihm Besitz. — Die Schlange, der der Kopf zertraten werden sollte, — wie in seiner gestrigen Nummer das Schlesiische Morgenblättchen fasselt, erhebt kühn ihr Haupt und 26 203 Wähler sind von ihrem „Gift“ bespritzt.

Und so wie in Breslau, hat allerorten die Wählerschaft ihre Pflicht gethan und bewiesen, daß Deutschlands Arbeiterschaft klar denkt und handelt.

Ein Freiheitshauch geht durch die Lande, der Frühling steht vor der Thür. Vor dem goldenen Strahl der Freiheitssonne mußten die dunklen Schatten der Reaction weichen, die Freunde der Finsterniß den Freunden des Lichts das Feld überlassen.

Die Regierung muß nun wohl oder übel dieses höchste Gesetz, des Volkes Willen, anerkennen und sich ihm fügen.

Was werden die Herren Richter, Bachem und Consorten zu der „mausetodten“ Socialdemokratie

sagen? Wie schade um den Athem, den die bürgerliche Sippschaft bei der Zukunftsstaatsdebatte verschwendete! Unsere Macht ist aufgebaut auf dem festen Fundament der Interessengemeinschaft und dieser Macht muß sich unsere heutige Gesellschaft beugen.

Noch laufen, während wir diese Zeilen schreiben, aus allen größeren Städten Depeschen ein, die den Sieg auf der ganzen Linie verkünden.

Der rote Adler entfaltet seine Riesenschwingen und strebt dem Aether zu, in dessen Sphären ein ewiger Friede thront.

Dieser Friede soll dem Menschengeschlecht gebracht werden durch den Socialismus.

Darum steige empor, stolzer Kar und verkünde der Welt, daß Du Deiner Fesseln ledig bist.

Du deutsches Volk aber triumphire; mit dem Stimmzettel hast Du die Wahrheit und Recht auf den Schild erhoben und die Freiheit aus den Ketten erlöst.

Darum hoch die völkerbefreiende revolutionäre Socialdemokratie.

In harter Schule.

Roman von Gustav Jmmc.

88]

Nachdruck verboten.

Leontine zuckte mitleidig die Achseln. „Warum bedient sich denn Madame d'Arcourt nicht der Beweise, die sie in Händen hat, um den Verleumder und Schurken zu entlarven?“

„Weil sie den Glanz zu vermeiden wünscht, da sich der Graf wohl gehütet hat, sein Gift gegen einen andern Menschen, als gegen uns zu verspritzen, weil sie kein Duell haben und Hortense, die von Allem nichts weiß, nicht aus ihrer glücklichen Unbefangtheit reißen will.“

„Und so weiter — und so weiter,“ sagte Leontine verächtlich. „Du nimmst das Alles für baare Münze, glaubst an den Edelmutth jener Leute, an die kolossale Dummheit des Grafen. Ulrich, ich bedaure Dich!“

„Ich glaube an das, was ich mit den Augen sehe, mit den Händen greife. Verharre nicht abschüchlich in Deiner Verblendung,“ antwortete Ulrich gereizt.

„Die Zeit wird lehren, auf wessen Seite die Verblendung war, mit wessen Augen Du gesehen hast“, versetzte Leontine. „Antworte mir jetzt kurz und bündig auf einige Fragen“

„Glaubst Du, Madame d'Arcourt sei eine passende Gesellschafterin für mich, eine geeignete Stell-

vertreterin meiner Mutter, wie mein Vater sich ausdrückt?“

„Liebe Leontine —“

„Keine Umkehr, ich verlange Ja oder Nein“

„Nun denn — ja; wie ich die Dame kennen gelernt habe —“

„Ja; das genügt, glaubst Du, Mademoiselle de Barras sei würdig, Baronin Reina zu werden?“

„Ja,“ erlang es jetzt ohne Zögern.

„Und beklagst Du Dich dennoch, daß sie es wird?“

Sie sah ihn durchbohrend an.

Er schwieg und blickte zu Boden.

„Antworte!“ mahnte sie.

„Leontine —“ er stockte.

„Du blickst zu Boden, Du kannst mich nicht ansehen, Du schweigst“, fuhr sie unerbittlich fort, „wohl so werde ich reden: Dieselbe Verblendung, welche meines Vaters Blinde umnachtet, hat auch Dich ergriffen, Ihr seid beide verstrickt in einer wahnsinnigen, dämonischen Liebe zu der Abenteuerin. Widersprich mir, leugne, wenn Du es vermagst!“

„Du kannst es nicht,“ fuhr sie fort, als er schwieg, „Dein Schweigen ist Eingeständniß. Verlaß mich jetzt, Ulrich, wir haben einander nichts mehr zu sagen.“

„Leontine,“ begann der Lieutenant, „höre mich, vergieb mir.“

„Was könntest Du mir noch zu sagen haben, was hätte ich Dir zu verzeihen?“ fragte sie. „Willst Du mir den Taumel schildern, von dem Du befangen bist?“

Erlaß mir das. War die Liebe, die Du für mich hegstest oder zu hegen glaubtest, nicht stark genug, Dich vor der Versuchung zu schützen, so war es eben keine Liebe. Du hast Dich in mir, ich mich in Dir getäuscht, wir haben einander nichts zu verzeihen. Lebe wohl, Ulrich.“

Sie machte eine entlassende Bewegung, als sei sie eine Fürstin, er ihr Vasall. Ulrich ging doch nicht. „Was wirst Du thun?“ fragte er mit bebender Stimme.

„Laß Dich das nicht kümmern,“ versetzte sie mit unnatürlicher Ruhe; „ich reise morgen nach Reina.“

Er wollte zu ihren Füßen stürzen, ihre Hand an seine Lippen drücken, sie winkte ihm abwehrend: „Keine Scene, Ulrich, verlaß mich, ich bedarf der Ruhe und habe für meine Abreise noch viel zu ordnen.“

Der Lieutenant ging. Er hatte es ja gewußt, es mußte so kommen, und in einer Beziehung war es noch besser gegangen, als er geglaubt. Was er nicht gewagt hätte, von Leontine zu fordern, das hatte sie ihm gewährt — seine Freiheit, und die Ruhe, mit der sie ihn aufgab, zeigte ihm, wie wenig ihr das kostete. Nein, diese kalte, holze Schönheit konnte keiner wahren Liebe fähig sein, was lieben heißt, hatte er erst gelernt in der Atmosphäre, die Hortense umgab; er war erlöst von der Lüge, brauchte keine Liebe zu heucheln, wo er sie nicht mehr empfand. Was sollte aber aus der ihr durchwühlenden Leidenschaft werden? Was konnte,

Politische Rundschau. Deutschland.

Der „Reichs-Anzeiger“ meldet schon, bevor die Militärvorlage angenommen ist: „Der bisherige Dr. theol. Franz Hitze zu M. Glabbach ist zum außerordentlichen Professor an der Akademie zu Münster i. W. ernannt worden.“

Das amtliche Blatt theilt leider nicht mit, für welches Fach Herr Hitze ernannt wurde. Wir raten vergessens, in welcher Wissenschaft Herr Hitze die Befähigung erworben haben kann, Studenten zu unterweisen. Die Rechtskunst, auch die sociale, kann es nicht sein, da diese ja kein Universitätsfach ist. Sollte aber speciell für Herrn Hitze ein Lehrstuhl für dieses Fach geschaffen worden sein, so revanchirt er sich wohl nach Durchbringung der neuen Militärvorlage der Regierung gegenüber, indem er ein Kochbuch für angehende Rekruten schafft, damit ihnen später die Küche in den Feriencolonien erträglich schmecke.

Socialistenriechei in den Kasernen. Das „Berliner Tageblatt“ läßt sich aus der Pfalz unterm 10. Juni schreiben: Der Lieutenant Rudolf Hofmeister vom 18. Infanterie-Regiment in Landau, der im März wegen socialistischer Urtreue verhaftet worden war und einer ärztlichen Untersuchung unterzogen wurde, ist geistig ganz normal befunden worden. Infolge dessen ist seine Ueberführung ins Untersuchungsgefängniß von Würzburg erfolgt. Die Verhandlung dürfte in den ersten Tagen des Monats Juli stattfinden. Die Anklage lautet auf Anreizung von Untergebenen zum Ungehorsam gegen Vorgesetzte. — In Germersheim wurden mehrere Soldaten einem Verhör und einer genauen körperlichen Untersuchung nach socialistischen Schriften unterworfen. Eine Wirthschaft, in der socialistische Flugblätter aufgaben, wurde für die Soldaten verboten. Zwei von ihnen, die ein solches mitgenommen, erhielten 14 Tage strengen Arrest. — In Speyer fand in der Kaserne des 2. Pionier-Bataillons eine Durchsuchung nach socialistischen Schriften statt. — Dieselbe hatte jedoch kein Ergebnis.

Die Verheißungsversuche der Augustpolitiker sind gescheitert, gescheitert an der kühlen Erwägung der Wählerkraft, welche durch die Nachschläge, die ihr der 1887er Faschingsreichstag verlegt hat, befehrt worden ist, daß das Nothwendigste bei der Wahl ist, sich den Kopf klar zu erhalten und sich nicht in Furcht jagen zu lassen. Das klüglichsche Scheitern der Versuchung, den Faschingswahlrummel von 1887 zu erneuern, muß jetzt selbst die „Nat. Lib. Corr.“ zugeben. Sie erklärt:

„Im Allgemeinen hat sich die jetzt allmählig ihrem Endziel sich nähernde Wahlbewegung in über Erwarten ruhigen und maßvollen Formen vollzogen. Festiges Auseinanderplagen der Gegensätze ist freilich beim allgemeinen Wahlrecht nicht zu vermeiden und man ist daran so gewöhnt, daß sich über mehr oder minder starke Ausschreitungen des Parteikampfes Niemand mehr verwundert. Größere Exzesse sind aber bisher nirgends vorgekommen und im Ganzen hat der Wahlkampf kein wüsteres und wilderes Aussehen gezeigt, als auch bei früheren Wahlen, zumal solchen, die auf eine Auflösung mit ihrer naturgemäß besonders erregenden Wirkung folgten. Die ernste Verantwortung der zur Entscheidung stehenden Frage, die Wahlreform, wie wenig das Volk in der Stimmung ist,

auf eine Hege gegen den Militarismus in einer so bedrohlichen Seiltage einzugehen, die Abgestumpftheit und Verbrauchtheit der alten agitatorischen Schlagwörter legte auch denjenigen Parteien, die sonst in der Aufstachelung der Leidenschaften der Masse ihre Hauptaufgabe erblickten, eine gewisse Zurückhaltung und Mäßigung auf. Der Wahlkampf in seinen äußeren Formen ist im Allgemeinen besser verlaufen, als patriotische Männer voraussehen zu müssen glaubten. Möchte nur auch das Ergebnis die vielfach an diese Wahlen geknüpften Befürchtungen nicht bestätigen!“

In demagogischer Weise sucht die „N.-L. G.“ das unschuldsvolle Lämmlein zu spielen, indem es von dem Scheitern einer Hege gegen den Militarismus spricht. Umgekehrt ist die Sache richtig. Daß die versuchte Hege für den Militarismus gescheitert ist, dieser Thatsache ist die verhältnißmäßige Nähe des Wahlkampfes zu danken. Andererseits ist es die Actionsunfähigkeit der bürgerlichen Parteien, die ein gar zu scandalös-aggressives Vorgehen derselben hinderten.

Als Staatsstreicher hat sich jetzt auch der conservative Graf Armin-Mustau entpuppt, der der „Post“ schreibt, daß ein Reichstag, der im Einklange mit der Regierung die Militärvorlage durchführt und daher zu einem Conflict keine Veranlassung giebt, das allgemeine Wahlrecht nicht gefährdet. Sehr schön gesagt! Mit anderen Worten heißt es also: Bewilligt der Reichstag die Militärvorlage nicht, so wird das allgemeine Wahlrecht abgeschafft — natürlich nur, wenn es das Volk sich gefallen läßt. — Woran wir zweifeln.

Die Feinde des allgemeinen gleichen Wahlrechts wagen sich immer offener heraus; sie glauben, aus ihren reactionären Plänen kein Fehl machen zu brauchen. In Berlin ist eine Flugchrift unter dem auf Irreführung berechneten Titel „Das allgemeine Wahlrecht muß dem deutschen Volke erhalten bleiben“ erschienen, in der der Verfasser natürlich die Heeresverfälschung als durchaus notwendig bezeichnet und die Frage, ob es mit dem bisherigen Wahlsystem weiter gehe, mit einem „lauten Nein“ beantwortet. Die Gleichheit des Wahlrechts sei die größte Ungerechtigkeits; folgende Anregungen werden, wie er hofft, „Beachtung an maßgebender Stelle finden“:

1) Wäre es nicht möglich, das Stimmrecht mit dem Lebensalter des Wählers in ein genau festzustellendes Verhältniß zu setzen, so etwa, daß der 20jährige Mann eine oder zwei Stimmen mehr hätte, als der 25jährige, und dann der 35jährige wieder mehr Stimmen, als der 30jährige, und in dieser Weise dann bis zum 70. Lebensjahre etwa ein Alters-Scala bilden?

2) Könnte nicht der der Bildungsgrad des Wählers, nachzuweisen durch Schulabgangs- u. Zeugnisse, bei der Stimmberechtigung desselben grundlegend gemacht werden? Der Analphabet behielte seine bisherige eine Stimme, u. b. je nach dem weiteren Bildungsgrade wird ein Scala gebildet.

3) Mehr noch als die beiden vorgenannten Vorschläge würde es dem jedem Menschen doch innewohnenden Gerechtigkeitsgefühl entsprechen, wenn das Stimmrecht mit der Höhe seines Steuerbetrages in Einklang und in ein richtiges Verhältniß gebracht würde. Mit dem Steuerzettel in der Hand sollte jeder Wähler an die Wahlurne treten — das wäre gerecht! Wer überhaupt keine Steuern zahlt, also keinen Steuerzettel vorzeigen kann, hat, wenn sonst er wahlberechtigt ist, keine eine Stimme wie bisher.“

Der Volksfeind, der diesen Plan erfunden, hat offenbar von den Wahlrechtschmerzen der belgischen Reactionäre was gelernt. Der Form nach sollen sie

Massen das Wahlrecht behalten, die Besitzenden aber sollen stets die entscheidenden sein. Das Volk wird sich hüten, solchen Plänen auch nur im Geringsten entgegen zu kommen.

Ein noch einfacheres Mittel zur Erreichung desselben Zweckes hat ein Sanitätsrath Küster in Berlin erfunden. Er selbst nennt seinen Vorschlag zur Reform des Wahlrechts, den er den Lesern der von ihm herausgegebenen „Allgemeinen Deutschen Universitäts-Zeitung“ urterbreitet, das Ei des Columbus. Er will das Wahlrecht in Deutschland aufrecht erhalten und es nur durch die Bestimmung ergänzen, daß die Stimme eines Wählers, der sein Wahlrecht unentschuldig nicht ausübt, zu Gunsten eines Regierungs-Candidaten gerechnet werde.

Verblüffend einfach. Die Regierung brauchte nur die Männer zu benennen, die sie im Reichstag zu haben wünscht. Die Unthätigkeit der Wähler wird sie dann schon hineinbringen.

Die Wähler gegen das allgemeine gleiche Wahlrecht mögen sich folgende Auslassung der „Köln. Volks-Zeitung“ merken: „Eine Einrichtung wie das allgemeine Wahlrecht stößt man nicht so leicht hin um, ohne daß ein Hahn danach kräht. Die Regierung braucht gar keine Erfundigungen über die etwaige Wirkung einer solchen Maßregel einzuziehen; sie kann sich dieselbe an den Fingern abzählen. Wir glauben nicht, daß die Massen sich die das Wahlrecht ohne gewaltfamen Widerstand nehmen lassen werden. Jedenfalls würde die Unzufriedenheit im Lande so anschwellen, daß den Regierenden dabei sehr schmul werden würde, und das neue Wahlrecht müßte schon ein Monstrum von Unrecht und Vergewaltigung sein, wenn diese Unzufriedenheit dabei nicht siegreich zum Ausdruck sollte kommen können. Nachdem nun aber in der Wahlbewegung von den Gegnern der Militärvorlage gewiß nicht erfolglos darauf hingewiesen wird, daß die nationalliberalen und die conservativen Freunde der Vorlage das Wahlrecht abschaffen wollen, so muß man sich eigentlich wundern, warum die Regierung im „Reichs-Anzeiger“ bestimmt erklärt, sie weise jeden Gedanken an eine Aenderung des Wahlrechts entschieden zurück. Mit einer solchen Erklärung wäre doch den Gegnern eine gar nicht zu verachtende Waffe aus der Hand geschlagen.“

Als Termin zur Stichwahl ist nach wiederholter Mittheilung der Officiösen der 24. Juni bezeichnet. Irrig ist, daß eine derartige Anberaumung des Stichwahltermins auf den 24. Juni gescheitert sei. Nach § 26 des Wahlreglements ist das Wahlergebnis am 19. Juni vom Wahlcommissar zu ermitteln. Sodann ist der Termin für die engere Wahl von dem Wahlcommissar festzusetzen. Der Termin ist nach § 29 des Wahlreglements nicht länger als 14 Tage nach der Ermittlung des Ergebnisses der ersten Wahl festzusetzen, darf also spätestens auf den 3. Juli anberaumt werden. Vor dem Termin ist nach §§ 30 und 8 des Wahlreglements in einer öffentlichen Bekanntmachung die Abgrenzung der Wahlbezirke, Tag und Stunde der Wahl und der Hinweis, daß alle auf andere Candidaten als die beiden Stichwahlcandidaten fallenden Stimmen ungültig sind, durch die zu amtlichen Publikationen dienenden Blätter zu veröffentlichen und

durste ihm die Braut, die Gemahlin seines Dufels sein? Fragt, reflectirt eine Leidenschaft, die ihre Nahrung lediglich durch die Sinne empfängt? Sie starrt blindlings vorwärts, unbekümmert darum, wohin der Weg führe, in welchem Abgrund er endige.

XIV.

Hätte Ulrich Leontine gesehen, nachdem sich hinter ihm die Thür ihres Zimmers geschlossen, er würde eine andere Ansicht über ihre Räte und ihren Stolz erhalten haben. Hätte er sie gesehen, wie sie ihm mit ausgebreiteten Armen nachsah, wie es vor ihren Lippen in herzzerreißender Angst und Dual bebte: „Ich habe ihn verloren — ich bin elend, verlassen für mein Leben und ihn muß ich in sein Verderben rennen lassen!“ Hätte er sie gesehen, hätte sie sich ihm so gezeigt, vielleicht hätte er in dieser Stunde erfahren, wo die wahre Liebe zu finden sei, vielleicht wäre Beiden viel Dual und Ungemach, viel Gram und Herzeleid, viel Irrsinn und Reue erspart worden. Es sollte nicht sein — die Thür, welche sich zwischen sie gelegt, war eine Scheidewand, die sich für sie aufrichtete, war ein Markstein, der sich kalt und unerbittlich auf ihren Lebenspfad aufstellte. Hier schieden sich ihre Wege — werden sie je wieder zusammentreffen?

„Ich bedarf der Ruhe!“ hatte Leontine zu Ulrich gesagt; wie weit entfernt war sie, Ruhe zu finden. Stillschweigend ging sie in ihrem Zimmer auf und ab, sie vermochte nicht zu sitzen, nicht zu liegen. Sie klangelte ihrem Mädchen und besah! ihr, Alles zur Abreise vorzubereiten, sie werde mit dem Frühzuge nach Reima

fahren. Sie erklärte, sie habe bereits die Koffer zurechtgestellt, und Leontine fragte sie nicht einmal, wie sie darauf komme. Es war ihr Alles außer ihrem Schmerz so gleichgültig, daß die Worte nur wie ein hohler Schall an ihr Ohr schlugen.

„Das arme Fräulein ist ganz gebrochen,“ sagte Sophie zu ihren Mitdienern. „Sie hat mir soeben den Befehl zum Baden ertheilt.“

„Mit dem Lieutenant scheint's auch aus zu sein, der machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter, als sie ihm die Thür öffnete,“ brummte der Portier, in dessen Loge die Unterhaltung stattfand.

„Es ist aber auch kein Spaß, solche junge Stiefmutter zu bekommen,“ nickte seine Frau.

„Das Fräulein muß sehen, daß sie bald unter die Haube kommt, an Freiern wird's ihr doch nicht fehlen,“ meinte der Kammerdiener des Herrn, der auf einen Augenblick hereingeschlüpfte war. „Mit der neuen Gnädigen und mit der grädigen Tante, die sie als Zugabe mit ins Haus bringt, ist kein Kirchengessen, das sage ich Euch, und ich verstehe mich darauf.“

„Man wird sich's wohl noch zu überlegen haben, ob man hier bleibt,“ bemerkte der Jäger.

„Ehre wird nicht mehr viel dabei zu holen sein,“ antwortete der Kammerdiener, „es ist so — so —!“

„Die selige Frau Baronin dreht sich im Grabe um!“ leuchtete die Portiersfrau.

„Müßte schon ein Mühlrad sein,“ versetzte der

Jäger mit sehr bedeutamer Handbewegung — „wenn ich und der Kutscher reden wollten!“

„Das arme Fräulein,“ jammerte Sophie, „wenn sie nur nicht so sehr stumm und stolz wäre, man sagte ihr gern ein Wort der Theilnahme, aber wagt man's denn?“

„Wächter's Ihnen nicht rathen, Sophiechen,“ nickte der Portier, „könnte Ihnen schlecht bekommen. Ihre Mutter war ebenso. Eine stolze Dame, aber kreuzbrav. Stolz müssen solche Herrschaften sein, es ist besser, als wenn sie sich zu gemein machen, dann ist für eine ordentliche Dienerschaft auch keine Ehre dabei.“

Die Unterhaltung der „ordentlichen Dienerschaft“ ward hier durch einen Zug an der Klingel unterbrochen. Der Portier öffnete. Graf Falkenburg trat ein und fragte, ob das gnädige Fräulein zu sprechen sei.

Sophie schob den Diener, der dem Grafen voran die Treppe hinaufgehen wollte, bei Seite und übernahm das Geschäft der Anmeldung; es war ihr, als dürfe sie heute keinem Unerufenen, Keinem, dem das Fräulein nicht ausdrücklich die Erlaubniß dazu ertheilt hatte, den Eintritt in das Zimmer ihrer Gebieterin verstaten.

„Graf Falkenburg?“ wiederholte Leontine heilnabe mechanisch die ihr gemachte Meldung. „Graf Falkenburg, was will der auch noch? Er mag kommen,“ fügte sie fast gleichgültig hinzu. Sie dachte gar nicht daran, daß sie Fremde sonst nicht in ihren eigenen

von den Gemeindevorständen in ortsüblicher Weise bekannt zu machen. An die in § 8 des Wahlreglements für die Bekanntmachung zu den Hauptwahlen festgesetzte Frist von mindestens 8 Tagen vor dem Termin ist diese Bekanntmachung, die vor den engeren Wahlen zu erfolgen hat, jedoch nach § 31 des Wahlreglements nicht gebunden.

Hamburger Maßregeln gegen die Einschleppung der Cholera aus Rußland. Sämtlichen Hamburger Rhedereien, Schiffsmaklern, Auswanderer-Expediten und Logiswirthen ist heute eine Verfügung des Senats zugegangen, wonach derselbe zur Verhinderung der Einschleppung der Cholera beschlossen hat, den trotz ausdrücklichen Verbotes immer fortbauenden Zugang russischer Auswanderer nach Hamburg ab 16. d. Mts. polizeilich zu verbieten. Allen nach dem 15. d. Mts. per Eisenbahn, zu Fuß und auf dem Wasserwege der Hamburgischen Grenze sich nähernden russischen Auswanderern wird das Betreten des Hamburgischen Staatsgebietes durch polizeiliche Organe verwehrt, auch wenn sie mit Fahrkarten und ausreichenden Geldmitteln versehen sind. Reisende aus Rußland mit Cajüt-Fahrkarten nach Amerika werden von der Zurückweisung nicht betroffen.

Das allgemeine Wahlrecht in Gefahr. Unsere Mittheilung in der Sonnabend-Nummer des „Vorwärts“ ist von dem Polizei-Präsidenten Herrn v. Nichtshofen für unbegründet erklärt worden. Wir brachten das betreffende Dementi. Inzwischen haben wir weitere Erkundigungen eingezogen, und können auf Grund des Ergebnisses die von uns erwähnte Nachricht nur als zutreffend bezeichnen. Das polizeiliche Dementi trifft nur die Form unserer Mittheilung. Herr von Nichtshofen ist nicht allwissend, und unsere Wahlrechtsnotiz ist ebenso echt wie der Brief des Prinzen Albrecht.

Armer Caprivi! Nach Ralnoy Ferrari — nach dem österreichischen der italienische Verbündete. Herr Ferrari, italienischer Staatssecretär des Aeußern, betonte heute in der Kammer zu Rom die Friedlichkeit der politischen Lage und schloß sich den betreffenden Erklärungen Ralnoys an. Herr v. Caprivi hat wirklich P. S.

Caprivi in Nöthen! Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ hatte „für die letzte Stunde“ einen dreispaltigen Militär-Bandwurm aus Rumänien importirt, — und das Wolffsche Telegraphen-Bureau hausrte mit einem französischen Stallknecht-Artikel, der über ein „deutsches“ Rennpferd schimpft, und damit die Nothwendigkeit der Militärvorlage beweisen soll. Und da aller guten Dinge bekanntlich drei sind, so tischte Binder „unter dem Strich“ zwei fürchterliche Feuilletons über „die französische Nachgedichtung“ auf. Welche Köchin überläuft da nicht eine Gänsehaut? Apropos, hat etwa ein französischer „Nachgedichter“ das friedlich-germanische „Haut sie, daß die Lappen fliegen, daß sie all die Kränke kriegen zc.“ in's Französische übersetzt? —

Wie gefährdet die Situation des bayerischen Centrums durch den unermüdblichen Ansturm unserer Genossen geworden ist, geht aus Aeußerungen des Grafen Preysing hervor, die von der „N. B. Z.“ wiedergegeben werden. Das Wasser ist dem Führer der

bayerischen Centrumpartei so an die Kehle gestiegen, daß er in seiner Noth ein Stoßgebellein um die Wiederkehr des Fürsten Bismarck herunterjammert. „Wir hätten die Bauererhebung nicht, auch die allgemeine Nothlosigkeit nicht,“ so sagte er wörtlich, „wenn Fürst Bismarck noch am Ruder wäre. Der wußte Alles und konnte Alles. Mit ihm ließ sich gut verhandeln.“ —

So urtheilt jetzt ein Centrumsmann über denselben Bismarck, der einst den Culturkampf in Scene setzte. Aber all das ist vergessen und vergeben. Bismarck ist das Ideal auch der ultramontanen Volksbetrüger geworden, weil sie ihm die brutale Kraft zutrauen, die Interessenpolitik der herrschenden Klassen vor dem nahenden Bankerott zu retten. Das ist freilich eine Utopie, denn auch der scrupellose Mann der politischen und socialen Blut- und Eisenpolitik kann den ehernen Gang der wirtschaftlichen Entwicklung nicht aufhalten.

Bei armen Offiziere wegen muß die Militär-Vorlage bewilligt werden, das ist die neueste Weisheit der Officiösen. In der auf Veranlassung der Reichsregierung verfaßten und verbreiteten Schrift des Oberstlieutenants Reim steht zu lesen:

Es wäre unbillig und auch unklug, wenn nicht auf die Zukunft der Offiziere, deren Leben sowieso schon ent-sagungsreich genug ist (das Leben der Offiziere „entsagungsreich genug,“ wer lacht da nicht?), Rücksicht genommen würde. Unter Festhalten des alten Systems würde ein Stöcken des Avancements schließlic unvermeidlich sein.... Durch die vierten Bataillone (eine Folge der Militär-Vorlage) werden verhältnismäßig mehr Stellen für Stabs-offiziere und Hauptleute als für Leutenants, und so auch günstigere Bedingungen geschaffen, sowohl für die Beförderung als wie bei Verlassen des Dienstes.

(Das heißt bei Bemessung der Pensionen!) Also: Warum muß Deutschland seine Wehrmacht verstärken? Damit die „entsagungsreich Lebenden“ Offiziere Gelegenheit zum Aufsteigen in höhere Stellen bekommen! Warum hat man uns Socialdemokraten denn stets der Lüge geziehen, wenn wir in unseren Wähler-versammlungen dies offene Geheimniß ausplauderten?

Ein spaßhaftes Mißgeschick ist dem „Berliner Tagblatt“ passirt. Es läßt sich aus Rheinsberg melden, daß eine freisinnige Wähler-Versammlung von 2000 Personen besucht war und daß Hunderte wegen Ueberfüllung umkehren mußten. Nun hat ganz Rheinsberg aber nur 2300 Einwohner. Der freisinnige Redner scheint also auch die lebhafteste Zustimmung aller Säuglinge gefunden zu haben.

In Kalau-Rudau, im Wahlkreis des conservativen Hauptführers Freiherrn v. Manteuffel, passiren besonders wunderbare Dinge. Unter dem conservativen Wahlaufruf sollen u. A. die Namen eines Stadtverordneten-Vorsiehers, zweier Dorfschulzen und eines Kossäthen stehen, die längst todt und begraben sind, der Eine sogar schon seit zwei Jahren!

Graf Herbert Bismarck scheint in seiner früheren Beamten-Carriere recht ungünstige Erfahrungen gesammelt zu haben. In einer Wähler-versammlung in Gommern erklärte er, kein besonderer Freund der heutigen Bureaucratie zu sein; manch ein Vertreter derselben hätte mehr Stroh im Kopfe wie er in seiner

Scheune. — Hat denn bei dem Grafen Herbert Bismarck einen Platzwechsel vorgenommen?

Zur Statistik der socialistischen Stimmen im Jahre 1890. Bei den letzten allgemeinen Wahlen war das Procentverhältniß der socialistischen Stimmen das folgende: In einem Wahlkreise (Berlin IV) hatten wir 72,48 pCt., in acht Wahlkreisen hatten wir 60 bis 70 pCt., in 11 Wahlkreisen 50—60 pCt. der abgegebenen Stimmen, in 26 Wahlkreisen entfielen auf unsere Candidaten 40—50 pCt., in 36 Kreisen 30 bis 40 pCt., in 42 Kreisen 20—30 pCt., in 61 Kreisen 10—20 pCt., in 156 Kreisen weniger als 10 pCt. der abgegebenen Stimmen, außer etwa solche, die als zerplittert gezählt wurden. 19,75 pCt. sämmtlicher im Deutschen Reiche abgegebener Stimmen fielen im Jahre 1890 auf unsere Candidaten. In 125 Wahlkreisen bekamen wir mehr Stimmen, als diesem Durchschnitt entsprechen würden. Günstiger als die Verhältnisse im ganzen Reiche lagen die Verhältnisse unserer Partei in den Hansestädten, Berlin, den preussischen Provinzen bis v. Regierungsbezirken Schleswig-Holstein, Magdeburg, Potsdam, Wiesbaden, Düsseldorf, Erfurt, Merseburg, Breslau, Kassel und Hannover, dann in Bayern, in Mittelfranken und Oberbayern, im Königreich Sachsen, in Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Braunschweig, Anhalt, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, Schwarzburg-Sondershausen und den beiden Neuh.

Theilen wir Deutschland in drei Gebiete, in das von Main und Elbe begrenzte Westdeutschland, in Ostdeutschland (östlich der Elbe) und in Süddeutschland (südlich des Mains), so zeigt sich uns folgendes Bild: In Westdeutschland kamen 25,28 pCt., in Ostdeutschland 16,60 pCt. und in Süddeutschland 12,99 pCt. sämmtlicher Stimmen auf Candidaten der Socialdemokratie. Wir haben allen Grund, zu hoffen, daß die jetzigen Wahlen uns ein noch weit günstigeres Bild der Verbreitung der Socialdemokratie bescheeren werden.

Die Entwicklung des Capitalismus und ihre Folgen, wie sie von den Socialdemokraten stets geschildert wird, zeigt sich wieder recht deutlich in folgender Meldung: In Pirmasens haben sich die Inhaber von 61 Schuh-fabriken zu einer Actiengesellschaft vereinigt. Das Actien-capital, 175 000 Actien zu 1000 Mark, wird von den bisherigen Einzelbesitzern übernommen. Die bisher beschäftigten 3723 Arbeiter sollen weiter beschäftigt, jedoch ein Theil des kaufmännischen Hilfs-personals, über 300 Reisende und über 250 Aufseher und Meister entlassen werden. — Ob sie am Zaun verderben und sterben oder nicht, was kümmert's die herrschende Gesellschaft?

Ein dreistes Wahlmanöver. Aus Klauenthal im Harz wird dem in Arbeiter-Angelegenheiten nichts weniger als zuverlässigen nationalliberalen „Hannov. Courier“ unterm 12. Juni berichtet:

Gestern Abend entstand hier gelegentlich von Wähler-versammlungen ernste Ausschreitungen der Socialdemokraten. Aufgereizt durch socialistische Rotten, die aus Goslar zum Zwecke von Wahlumtrieben hierher gekommen waren, haben hiesige Rowdies im Verein mit den Goslarer Genossen ein regelrechtes Bombardement mit Pflastersteinen auf das Rathhaus u. s. w. ent-

Zimmern, sondern in den Gesellschaftsräumen des Hauses empfing, was galten ihr heute all' diese Aeußerlichkeiten.

Noch immer wanderte sie rastlos auf und ab, noch immer bemühte sie sich, das Entsetzliche zu fassen, daß sie plötzlich bankerott geworden war an Allem, was das Leben an Liebe, Vertrauen, Glaube und Hoffnung ihr zu bieten gehabt, daß sie auf der weiten Gotteswelt keine Seele mehr besaß, in die sie ihren Schmerz ergießen, keine Brust, an der sie ausweinen konnte. Sie war wohl durch die Erziehung ihrer Mutter eine einsame, auf sich gestellte Natur, sie hatte es immer mit einem gewissen Triumph betont, daß sie sich frei gehalten hatte von jenen Pensions- und Mädchenfreundschaften, die mit überschwänglichem Pathos und sentimentalen Phrasen beginnen, eine Zeit lang mit einem ungeheuren Aufwande an parfümirtem Briefpapier und eleganten Couverts fortgeführt werden, jedes unbedeutende Tagesereigniß zu einer Haupt- und Staatsaction aufbauen und endlich im günstigsten Falle im Sande verlaufen, im ungünstigsten mit Klatsch und übler Nachrede endigen; aber heute empfand sie es doch sehr schmerzlich, daß sie auch keinen Menschen wußte, auf dessen Theilnahme sie sich ein Recht erworben, keinen, dem sie ohne Scheu ihr Leid anvertraut hätte.

In dieser Stimmung traf sie Graf Falkenburg. Ein Blick auf Leontine genügte ihm, um ihn erkennen zu lassen, daß hier ein verheerender Sturm gehaust und daß es nicht allzu schwer sei, das geknickte

Bäumchen nach der Richtung zu biegen, nach welcher man es haben wolle, sofern man nur die geeignete Stellung bezu nahm.

„Verzeihen Sie mein Erscheinen in einem vielleicht unpassend gewählten Augenblicke, mein gnädiges Fräulein“, sagte er statt aller Begrüßung. „Ich komme soeben aus der Matthäikirche.“

Leontine sah ihn mit großen verwunderten Augen an; ihr mildes Hirn vermochte nicht sogleich den Zusammenhang zu fassen, welcher zwischen dem Besuch der Matthäikirche und dem Besuch des Grafen bei ihr bestand.

„Der Herr Baron v. Reina ist heute ein für alle Mal mit Mademoiselle de Barras aufgeboten worden“, fuhr der Graf fort.

Leontine zuckte zusammen, das war es, wie hatte sie das nur einen Augenblick vergessen können! Die Worte, welche der Graf zu ihr sprach, sagte man sich heute in hundert Häusern. Die Schmach ihres Hauses war in Aller Munde.

„Mein Vater hat mich heute Morgen davon unterrichtet“, sagte Leontine, um doch endlich etwas zu sprechen.

„So geschieht also wirklich das Unerhörte!“ rief der Graf.

„Unaushaltbar“, sagte Leontine dumpf.

„Herrn von Freiberg ist es nicht gelungen, dem Herrn Baron die Augen zu öffnen?“

„Mein Vetter war soeben hier, in der Absicht, mir diesen Dienst zu erweisen“, versetzte Leontine mit

unfähigkeit Bitterkeit. Der Graf behielt unverändert die Wiener aufrichtiger Theilnahme, vereint mit der Zurückhaltung des gebildeten Mannes.

„Was wollen Sie damit sagen, gnädiges Fräulein?“ fragte er.

„Ulrich ist überzeugt von der Reinheit des Fräulein de Barras, von der Frömmigkeit ihr Tante, der Biederkeit ihres Oheims“, brachte Leontine mit Anstrengung hervor.

Der Graf antwortete nur durch ein bedauerndes Kopfschütteln.

„Er hat mir soeben an dieser Stelle erklärt, er halte die Französin für vollkommen würdig, die Stellung einer Baronin Reina einzunehmen.“

„Das ist stark! Bei Gott, das ist stark!“ rief der Graf. „Und die Beweise, die ich ihm gegen jene Leute gegeben habe?“

„Die hält er, verzeihen Sie, Herr Graf, für Täuschungen, Verleumdungen!“

„Ja!“ fuhr Graf Falkenburg auf. „Was erschreckt man sich. Ich werde sogleich den Lieutenant auffuchen und ein ernstes Wort mit ihm reden.“

„Was bezwecken Sie damit?“ fragte Leontine traurig. „Sie überzeugen Ulrich nicht, reiten meiner Vatter nicht und verursachen einen Scandal. Ach, wir haben schon Scandal genug.“ Sie seufzte tief.

„Aber meine Ehre —“

„Kann von jenen Leuten nicht angegriffen werden, und Ulrich, der arme Ulrich, ist augenblicklich unzu-rechnungsfähig.“

(Fortsetzung folgt.)

widelt, wobei zahlreiche Fenster eingeworfen worden sind. Da die Polizei den Zusammenrottungen nicht gewachsen schien, ist auf Befehl heute früh 4 Uhr eine Compagnie 82er aus Goslar eingedrückt und hat Posten aufgestellt und Patrouillen durch die Stadt geschickt. Inzwischen ist aber die Ruhe wieder hergestellt.

Der Sachverhalt ist natürlich ein ganz anderer. Nachdem am Nachmittage in Zellerfeld die Versammlung durch die Studenten gestört worden war, fand Abends in Klausthal eine von den Welfen einberufene Wählerversammlung statt. Von Goslarer Socialdemokraten war auch nicht ein einziger mehr in Klausthal anwesend, denn diese hatten den Ort bereits gegen 5 Uhr verlassen. Nach Schluß der Welfenversammlung trafen Bergleute, die in der socialdemokratischen Versammlung am Nachmittage das schändliche Auftreten der Studenten mit ansehen hatten, mit solchen in Klausthal auf der Straße zusammen, wobei es zum Wortwechsel kam, in dem sich die Studenten — wie uns berichtet wird — nicht nur mit den rohesten Ausdrücken begnügten, sondern sogar auf die Bergleute schossen. Das veranlaßte natürlich die Bergleute zu exemplarischer Züchtigung der Studenten, die dann ins Rathhaus flüchteten, von woher sie wieder auf die Bergleute schossen, die nun in höchster Erbitterung mit Steinwürfen antworteten. Der deutsche Student ist wegen seiner Kohheit überall berüchtigt, aber derartige Romby-Manieren, wie sich die Studenten in Klausthal erlaubt haben, übersteigen alles Dagewesene. Das ist der Hergang der Sache. Bemerkenswert mag noch sein, daß die herbeigeführte Compagnie Soldaten Klausthal im tiefsten Schlafe fand, als sie anrückte. Sie hatte keine Gelegenheit, an den Studenten ihre scharfen Patronen zu erproben, denn diese hatten sich rechtzeitig aus dem Staube gemacht.

Ein Pfarrer über die Bauern. Das „Würzb. Journal“ schreibt:

„Wie man in der Sacristei über die Bauern denkt. In das Verkündigungsbuch der Kirche in Himmelfstadt schrieb der Pfarrer Markert — nunmehr unseres Wissens in Schnackenberg — in lateinischer Sprache den Sinnpruch ein, der mit deutscher Uebersetzung hier folgt:

Rusticus:
Rex in domo
Ursus in silva
Sus in lecto
Taurus in agro
Idiota in templo
Calumnator parochorum
Uter in canpona
Simplex in iudicio
Rustica gens
optima fens
pessima ridens.

der Bauer ist
ein Tyrann im Hause
ein Bär im Walde
eine Sau im Bette
ein Eiter auf dem Acker
ein Simpel in der Kirche
ein Lasterer der Pfarrer
ein Säufer im Wirthshaus
ein Esel vor Gericht;

der Bauer ist
am besten, wenn er weint,
am schlimmsten, wenn er lacht.

So, nun wissen die Bauern, wie sie von gewissen Deuten, die sich ihnen gegenüber als die „geborenen Führer“ des Volkes aufspielen, angesehen werden. So ist gar mancher jener Herren gestimmt, die auch Bauern in alle eure bürgerlichen Verhältnisse hineinreden, die euch befehlen, was ihr lesen und wen ihr hören und wählen sollt. Und dieser Mann ist in noch als ein offener Charakter zu bezeichnen. Er hat es doch herausgesagt, was er von den Bauern denkt; gar viele seiner Kollegen und besonders jene, die sich auch als politische Vormünder aufdrängen, denken gerade so, aber sie sagen's nicht so geradeaus.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Eine treffende Antwort, die sich das Bourgeois- und Junkerparlament Oesterreichs nicht so leicht hinter den Spiegel stecken wird, ist diesem von den organisierten Buchdruckern Wiens gegeben worden. Sie ist zu lässlich, als daß wir sie nicht ihrem vollen Wortlaut nach wiedergeben sollten. Das Wiener Buchdrucker-Zeitblatt berichtet darüber: „Der Ausschuss des Wiener Vereins hat in seiner Sitzung vom 6. d. Mts. mit Mehrheit beschlossen, an der gegenwärtig stattfindenden parlamentarischen Gewerbe-Enquete nicht theilzunehmen. Das nachstehende Schreiben, das an den Gewerbe-Ausschuss des Abgeordnetenhauses

geschickt wurde, giebt Aufklärung über die Gründe. Es lautet: „Mit Zuschrift des Herr Präsidenten des Abgeordnetenhauses vom 31. Mai 1893, Nr. 2372, wurde der Niederösterreichische Buchdrucker- und Schriftgießerverein zur Theilnahme an einer die Abänderung der Gewerbeordnung betreffenden mündlichen Enquete für Freitag, den 9. Juni, geladen. Die gefertigte Vereinsleitung beehrt sich nun, dem löblichen Permanent-Ausschusse zur Kenntniß zu bringen, daß die Buchdrucker- und Schriftgießerei-Arbeiter Wiens nicht geneigt sind, einen Experten in die Expertise zu entsenden, und zwar aus dem Grunde, weil die typographischen Arbeiter Wiens bereits seit dem Jahre 1868 in zahlreichen Enqueten der Handels- und Gewerbekammer sowie in den drei parlamentarischen Sachverständigen-Vernehmungen in den achtziger Jahren hinreichend, aber ohne jeden Erfolg, ihre Meinungen, Wünsche und Beschwerden klar und deutlich zum Ausdruck gebracht haben. Die typographischen Arbeiter Wiens haben ihre Meinungen, die conform waren den Willensäußerungen aller übrigen Arbeiterorganisationen, ausgesprochen und sie haben dann jahrelang vergebens auf die, wenn auch nur theilweise Berücksichtigung dieser sehr bescheidenen Wünsche gewartet. Im Laufe der Jahre haben aber die Buchdrucker- und Schriftgießerei-Arbeiter einsehen gelernt, daß die in Oesterreich bisher veranstalteten Enqueten zu nichts nütz sind; wir haben gesehen, daß man wohl einzelne Arbeiter dann und wann ihre Wünsche und Beschwerden — unter Gewährung von mehr oder weniger Redefreiheit — herjagen läßt, daß man aber bei der eventuellen Schaffung der betreffenden Gesetze alle unsere Beschwerden unbeachtet läßt, daß man sich um diese Aussagen nicht mehr weiter kümmert und oft grade das in die Gesetze aufnimmt, was die Arbeiter am heftigsten und mit Recht bekämpften — oder man läßt die ganze Angelegenheit, welche zur Behandlung gestellt wurde und einen kolossalen Befragungsapparat notwendig gemacht hat, wieder in den Ausschüssen und Archiven verschwinden. Wir halten die Enqueten, wie sie bei uns in Oesterreich bisher durchgeführt worden, für zweck- und erfolglos; wir sind endlich überzeugt, daß mit diesen Enqueten nichts anderes erzielt werden soll, als die nach politischer und socialer Gleichberechtigung verlangende Arbeiterschaft mit ihren längst bekannten Forderungen hinzuhalten und in dem hoffnungsfreudigen, noch vertrauensseligen Theile derselben die Meinung entstehen zu lassen, daß „nun vielleicht doch einmal“ etwas zu ihrer Gunsten geschehen könnte. Dies sind die wohl erwogenen Gründe, welche den Niederösterreichischen Buchdrucker- und Schriftgießerverein veranlassen, die Theilnahme an dieser Expertise abzulehnen. Sollte es jedoch dem geehrten Permanent-Ausschusse darum zu thun sein, die Wünsche der Buchdrucker- und Schriftgießerei-Arbeiter Wiens, die von der gegenwärtigen Gesellschaft gar nichts mehr erwarten, genau kennen zu lernen, so ersuchen wir, das Programm der socialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs zu studiren; in diesem ist Alles enthalten, was wir wollen. — Wien, den 8. Juni 1893. Karl Mieß, Obmann; David Sufmann, Schriftführer.“

Wie die Arbeiter bei Baron Rothschild in Wien entlohnt werden, schildert die dort erscheinende „Arbeiter-Zeitung“ recht anschaulich: Johann Müller, Rukdorf, Kirchenstraße 10 wohnhaft, war bei Baron Nathaniel seit 6. März 1886 als Tagelöhner in den vielbewunderten Gärten auf der „Hohen Warte“ mit einem Tagelohn von 1 Gulden 20 Kreuzer beschäftigt. Bereits im Jahre 1888 zog er sich bei der Abwaschung der Orkideen eine Erkältung zu, die eine schwere Lungen- und Rippenfell Entzündung zur Folge hatte. Die Krankheit dauerte 16 Wochen. Während dieser Zeit erhielt er eine Unterstützung von 3 Gulden 60 Kreuzern pro Woche. Als Müller wieder genes, arbeitete er weiter bis zum 16. Mai 1892, wo er abermals an Lungencatarrh erkrankte und wieder 16 Wochen arbeitsunfähig war, in welcher Zeit er 7 Gulden 80 Kreuzer an Unterstützung erhielt. Auf's neue in Arbeit tretend, machte am 4. November ein Lungenbluterguß der Arbeitsfähigkeit Müllers abermals ein Ende; wieder wurde er auf lange Zeit arbeitsunfähig. In dieser Zeit erhielt er ganz und gar keine Unterstützung, und als er, endlich hergestellt, in Arbeit treten wollte, wurde ihm bedeutet, daß er entlassen sei. Er reichte, da er verheirathet ist, ein Wutgesuch an den Baron Nathaniel Rothschild um Wiederaufnahme in die Arbeit ein. Das Gesuch fand ganz und gar keine Beachtung. Während der ganzen angeführten Krankheitszeit hat Müller 11 Gulden und 40 Kreuzer an Unterstützung erhalten und obendrein wurde er, als er genesen, auf's Pfahler gesetzt. Das ist doch eine cavaliermäßige Handlung.

Italien.

Im italienischen Senat hatte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Brin, einen schweren Stand bei der Beantwortung einer Interpellation über die Lage in Abyssinien. Durch Frankreich und Rußland aufgestachelt, sucht Menelik die Oberhoheit Italiens und den Vertrag von Ucciali abzuleugnen. In einem Briefe an die Mächte hatte Menelik die Abmachungen bestritten. Darauf hin war die Interpellation eingebracht worden. Brin wunderte sich, daß von der Angelegenheit so viel Wesens gemacht werde, als wenn es sich um etwas Unbekanntes handelte. Die Nachricht sei bereits am 26. März von der „Agenzia Stefani“ verbreitet und von ihm (dem Minister) selbst am 20. Mai der Kammer mitgeteilt worden. Der Minister warf alsdann einen Rückblick auf das Zustandekommen des Vertrages von Ucciali und führte aus, die Regierung habe die Mission durchgeführt habe und mit freundschaftlichen Anträgen Meneliks zurückgekehrt und später wieder mit genauen Instructionen zu Menelik gesandt worden sei. Traversi sei erst am 17. März am Hofe Menelik's eingetroffen, welcher am 27. Februar wahrscheinlich in Folge eines Italien feindlichen Einflusses ein Schreiben mit einer Kündigung des Vertrages abgesandt hatte. Er (der Minister) habe Traversi sofort beauftragt, Menelik zu erklären, man könne, da es sich um einen Vertrag von unbegrenzter Dauer handle, über event. Abänderungen verhandeln, ohne die Wirksamkeit des Vertrages einzustellen. Traversi habe Menelik bereits in geneigter Stimmung vorgefunden. Menelik habe an die Königin von England, den deutschen Kaiser und den Präsidenten Carnot Schreiben gerichtet, woraus aber nicht zu folgern sei, daß auch dem Kaiser von Oesterreich und dem Kaiser von Rußland Schreiben Menelik's zugegangen seien. Die Königin von England und der deutsche Kaiser hätten sich in ihren Antwortschreiben durchaus der Erklärung Italiens angeschlossen, daß der Vertrag bei gemeinsamen Einverständnis abgeändert werden könne, daß er jedoch unkündbar sei. Oesterreich-Ungarn habe Italien gegenüber erklärt, es werde ebenso vorgehen, falls Kaiser Franz Josef von Menelik ein Schreiben erhalten sollte, die italienische Regierung warte nunmehr den Ausgang der Verhandlungen Traversi's ab. Die Absichten Italiens seien gemäßigte und freundschaftliche. Es werde nicht schwierig sein, ein Einvernehmen herzustellen; die Regierung wünsche ein solches. Sollte es anders kommen, so werde Italien auch in Afrika eine den neuen Verhältnissen angepaßte Politik befolgen.

Rußland.

Wahlen in Rußland. Nichts kennzeichnet die alle Selbstständigkeit des russischen Volkes vernichtende Vormundhaft der Regierung schärfer, als die Theilnahmslosigkeit der schon durch das Gesetz sehr beschränkten Zahl der Wähler bei Stadtverordnetenwahlen. So haben sich nach dem „Niewjanin“ in St. Petersburg und Moskau weniger als 1/4 der Wähler an den letzten Wahlen betheiligt; in Odesa weniger als 1/4; in anderen Gouvernementsstädten ca. 1/5. Es nähme sich sehr sonderbar aus, sagt das Blatt, wenn man bedenke, daß von den ca. 1 Million Einwohnern von St. Petersburg nur 1167 Personen sich an der Wahl theilnahmen; in Moskau nur 1081, in Odesa — 495, in Jaroslaw 127, in Tschernigow — 112, in Kamenez — 81, in Pleskau — 68! Die Gesetzgeber hätten u. a. davon gesprochen, daß allzu zahlreiche Wahlversammlungen un bequem wären und daß daher eine Verkürzung des Wählerbestandes wünschenswerth sei. Das nunmehrige thatsächliche Verhältniß, das Resultat hat wohl die Absicht der Gesetzgeber jedenfalls noch übertroffen. — Gegen solche Wahlen hätten wohl die Conservativen in Deutschland auch nichts einzuwenden.

Amerika.

Ein amerikanischer Staatsanwalt über Socialismus. Der Generalstaatsanwalt M. T. Moloney hielt neulich gelegentlich eines Bankets, welches zu Ehren des Comptrollers James H. Edels von La Salle County im Clifton Hotel zu Ottawa (Canada) veranstaltet worden war, eine Rede, in deren Verlauf er den versammelten Oberstaatsrichtern, Advokaten, Beamten, Sitzungsschreibern und Geschäftsleuten in brillanter und höchst wirkungsvoller Weise auseinandersetzte, daß sie den großen weltbewegenden Fragen der Gegenwart, insbesondere dem Socialismus, ein besseres Verständniß wie bisher entgegenbringen und mit Ernst und aufrichtigen Hergens an deren Lösung mitarbeiten müßten, wenn sie nicht unter den zusammenstürzenden

Trümmern der alten Gesellschaftsordnung ein ruhmloses Ende nehmen wollten. Unser Freischul System sei eine rein socialistische Einrichtung, desgleichen unser Postwesen, und alle öffentlichen Verkehrsmittel, Eisenbahnen, Telegraphen, Telephon-Systeme u. sollten direct im Besitze und unter der Controly des gesammten Volkes sein. Der Socialismus komme zu uns als ein wissenschaftliches Problem, welches seiner Lösung harre, keineswegs als Resultat des Instinkts der gedrückten und leidenden untersten Schichten des Volkes allein, sondern vorzugsweise als klares, zielbewusstes Streben der glänzenden Köpfe unserer Universitäten, Hochschulen und höheren Lehranstalten. Man könne dem Socialismus nicht dadurch enttrinnen, daß man feiger Weise wie der bekannte Vogel Strauß den Kopf in den Sand stecke, sondern man müsse ihn am Probierstein des Gehirns auf Markt und Nieren prüfen. — Wie zusammengedrückt lauschten die amerikanischen Geistlichen, Juristen, Advokaten und alle anderen Zuhörer anfangs dem wie ein gewaltiges Verhängnis über sie hereinbrechenden Redestrom des geistig und körperlich als Riese über sie hinausragenden General-Staatsanwaltes und athemlos sollten alle seinen mit schneidender und unwiderleglicher Logik geführten Auseinandersetzungen. Am Schluß seiner gänzlich unerwarteten und deshalb um so eindrucksvolleren Rede lobte den kühnen, unerschrockenen und formvollendeten Redner ein gewaltiger Beifallssturm, der dem mächtigen Meister des Wortes beweisen mußte, wie tief er die Herzen seiner Hörer ergriffen.

Arbeiterbewegung.

Der Streik der Bergleute Fünfkirchens dauert fort. Die Vermittlung der Behörden ist erfolglos gewesen. Sie wird wohl auch fast und kraftlos genug gewesen sein. Der Telegraph bringt bereits, wie üblich, unwahrscheinliche Schauernachrichten, wonach die Streikenden sich Ausschreitungen hätten zu Schulden kommen lassen, die das Militär gezwungen hätten, mit der „blanken Waffe“ einzugreifen. Man kennt den „Zwang“ schon. Ueber den Streik berichtet die in Budapest erscheinende „Arbeiterpresse“ noch: In den Bergwerken der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft bei Fünfkirchen haben 2504 Bergleute die Arbeit niedergelegt. Wie uns dieselben persönlich mittheilen, ist ihre Lage eine aller Menschlichkeit höhnsprechende. Die Arbeitelöhne pro Schicht bewegen sich zwischen 50 und 90 Kreuzer, sehr seltene Ausnahmen bis 1 fl. oder einige Kreuzer darüber. Nebenbei ist die Behandlungsweise, deren sie theilhaftig werden, eine empörende. Wir richten an alle Genossen und besonders die Bergarbeiter des In- und Auslandes die Aufforderung, möglichst rasch Geldmittel für diese Aermsten der Armen aufzubringen, die mit Weib und Kind dem Hunger überantwortet sind. Genossen, ein jeder Kreuzer giebt einem hungernden Kind ein Stück Brot. Sammelt also rasch! Wer schnell giebt, giebt doppelt. 2500 wackere Proletarier sammt Familien sind dem Elende preisgegeben. Unterstützungen sind an die Redaction der „Arbeiterpresse“ und „Népszava“ zu richten, und werden an dieser Stelle quittirt.

Wie aus Bares gemeldet wird, soll der Stadthauptmann von Fünfkirchen die streikenden Bergleute mit Abschiebungen bedroht haben, wozu bekanntlich kein Verstand, sondern nur eine gehörige Portion Brutalität gehört. Mit derartigen Mitteln kann jeder beliebige Esel Stadthauptmann spielen.

Die Bergleute Oesterreich-Ungarns lassen sich durch Gewaltacte nicht so leicht aus der Fassung bringen. Es gährt überall wieder gewaltig unter ihnen. So streifte im Kladoer Revier eine große Zahl von Bergleuten verschiedener Schächte. Schnelligst hat man Militär hingefandt, weil einige Ausschreitungen vorgekommen sein sollen. Wahrscheinlich ist gar nichts Strafbares geschehen und das Militär von den feigen Begebenheiten nur unter erlogenen Angaben verlangt worden.

Parteiangelegenheiten.

Gehausucht wurde zur Abwechslung wieder einmal in Elberfeld. Ungefähr ein Viertel Hundert Polizeibeamte waren aufgeboden, um umfangreiche Sausuchungen in der Redaction, Expedition und Druckerei der „Freien Presse“, sowie in den Privatwohnungen der Genossen Grimpe, Singweiser, Gembach und Ullendamm vorzunehmen. Angeblich handelte es sich um den in der Nummer vom 2. Juni der „Freien Presse“ enthaltenen Artikel „Stille Betrachtungen“. Es wurde mit einer solchen Gründlichkeit durchsucht, daß, wie bei Ullendamm, sogar der Keller nicht verschont blieb. Mit Ausnahme von fünf unbedeutenden

Schriftstücken, welche auf der Redaction der Confiscation verfielen, wurde nichts gefunden.

Berliner Neuigkeiten.

Wegen verächtlicher Liebe hat sich gestern Vormittag etwa um neun Uhr das 22 Jahre alte Dienstmädchen Hulda Ruttka aus einem Fenster des dritten Stockwerks auf den Hof des Grundstücks Spenerstr. 33 gestürzt. Die Ruttka, die bei dem Kaufmann E. in Stellung war, hatte hinter dem Rücken ihrer Herrschaft ein Liebesverhältnis mit einem Soldaten geschlossen, der aber von ihr nichts mehr wissen wollte. Dies war die Veranlassung zu dem Sprunge. Die R. trug verärgerte Verletzungen davon, daß sie nach etwa zehn Minuten starb. Die Leiche ist dem Schauhause zugeführt worden. Die Ruttka hat schon vorgestern dem Grünkrandhändler R. gegenüber angedeutet, daß sie sich das Leben nehmen werde.

Ein sonderbarer Selbstmord wird uns aus Weikensee gemeldet. Am Dienstag Nachmittag erhängte sich dort der in der Lothringerstraße 3 wohnende Antier Krüger in einer leeren Stube dieses Hauses. Die Gründe, warum sich der etwa 70 jährige Mann das Leben genommen hat, sind bis jetzt unbekannt. In der Küche lag ein Zettel, der folgenden Wortlaut hat: „Liebe Anna, lieber so sterben, als mir vom Barbier Goldschmidt todtgeschlagen lassen, womit er mir fortwährend droht.“

Dein Krüger.“

Die Polizeibehörde Weikensees hat darauf sofort Recherchen angeleitet, die jedoch zu keinem Resultat geführt haben.

Ein jüedlicher Unglücksfall, der leider den Tod eines Kindes herbeigeführt, wird aus Köpenick gemeldet. Das 5 jährige Söhnchen der Förster'schen Eheleute — der Mann ist gelähmt, die Frau wäscht außer dem Hause — war am Montag Nachmittag gegen 4 Uhr in den Pferdestall des Juch'schen Grundstücks gegangen, in welchem sich eine Menge Stroh, alte Kisten u. s. w. befinden. Dort hat die Kleine mit einer Schachtel Streichhölzer gespielt und dürfte mit einem derselben das Stroh in Brand gesetzt haben. Auffällig ist der Umstand, daß niemand des aus dem Stallschuppen hervordringenden Rauches gewahr wurde, erst als die Flammen aus dem Gebäude schlagen, drangen Querschwärmer in dasselbe und hier bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick dar. Inmitten des Qualms, von Flammen umgeben, kauerte das Kind in der Ecke an eine Kiste gelehnt. Die Kleider waren dem unglücklichen Jungen auf dem Leibe verbrannt, der ganzen Körper bedeckten gräßliche Brandwunden. Das Feuer, an und für sich unbedeutend, wurde bald gelöscht, das schwerverletzte Kind nach dem Köpenicker Krankenhaus geschafft, woselbst es bald verstarb.

Am Ufer des Dransees erhängt, wurde am 8. d. M. nahe bei Hohen-Schönhausen ein etwa dreißigjähriger Mann aufgefunden. Der Unbekannte scheint absichtlich vorher alles entfernt zu haben, was zur Feststellung seiner Persönlichkeit einen Anhalt hätte bieten können. Angenommen wird, daß er nach Berlin gehört. Der Todte hat schwarzes Haar und einen ebensolchen Vollbart, und ist mit einem schwarzen Rock und graugestreiftem Beinkleid angethan.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Juni 1893.

[Vom Lobe-Theater.] Heute, Freitag, geht der „Zigeunerbaron“ mit den Gästen Josef Josephi und Ludowika Wallner, welche durch ihre glänzenden Stimmittel im Sturm die Gunst des Publikums errang, legmalig in Scene. Morgen, Sonnabend, findet die Premiere der ersten diesjährigen Operetten-Novität „Der Millionenonkel“ von Adolf Müller statt. Adolf Müller, ebenso wie Carl Millöcker, Componist und Kapellmeister des Theaters an der Wien in Wien, ist in Breslau kein Neuling, denn seine erste Operette „Der Hofnarr“, welche über alle Operettenbühnen ging, wurde auch hier in Breslau seinerzeit mit großem Erfolge zur Aufführung gebracht. Die Titelpartie liegt in den Händen Josef Josephis, welcher dieselbe in Wien creirte, der Löwenantheil des großen und anhaltenden Erfolges, welche „Der Millionenonkel“ in Wien hatte, wurde alleseitig auf Rechnung Josephis gesetzt, welcher mit dieser Rolle eine der hervorragendsten seines umfangreichen Repertoires geschaffen haben soll. Unter Brünnler Gast, Fräulein Ludowika Wallner, setzt ihr Gastspiel im „Millionenonkel“ fort.

[Volksvorstellung.] Sonnabend, den 17. Juni findet im Residenztheater, Nicolaistraße, eine Theater-Vorstellung zu bedeutend herabgesetzten Preisen statt. Zur Aufführung gelangt das Schiller'sche Drama „Die

Näuber“. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß die Direction des Residenz-Theaters bemüht ist, die breiten Volksmassen mit den Bühnenwerken unserer Dichter nach Möglichkeit bekannt zu machen und zwar dadurch, daß sie es durch billige Preistellung der Plätze dem Volke leicht macht, eine Theatervorstellung zu besuchen. Wir können die Volksvorstellungen im Residenztheater nur empfehlen. (Näheres siehe Inserat.)

[Zur Warnung. Die auf der Gräbischenerstraße und anderen von der elektrischen Straßenbahn berührten Straßen sich tummelnden Kinder huldigen seit Eröffnung der Bahn der Unsitte, sich in Scharen an den in Bewegung befindlichen Straßenbahnwagen anzuhängen, beziehungsweise die Trittbretter zu besteigen. Bei dem Abspringen während der Fahrt sind am 14. d. Mts. wiederholt Kinder in die Gefahr gekommen, unter die Räder des Wagens zu gerathen. Ein Kind stürzte bei einem Absprung rückwärts und gerieth unter die Räder einer Droschke, wurde jedoch nur leicht verletzt.

[Beschlagnahme] wurde polizeilicherseits eine goldene Herrenankeruhr, Nr. 37,144.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein Siegelring, ein Opernglas und ein Zehnmarkstück. — Verloren: zwei Portemonnaies mit 8,50 beziehungsweise 3 Mark Inhalt. — Gestohlen: am 14. d. M. einem Fuhrwerksbesitzer aus Steinau, welcher auf der Promenade eingeschlafen war, seine Remontoiruhr im Werthe von 40 Mt. Gezeichnet war dieselbe Ernst Groll, Geisendorf; am 12. d. Mts. einem auf der Matthiasstraße wohnenden Buchdruckerlehrling eine silberne Remontoiruhr Nr. 734; in der Nacht vom 12. zum 13. d. Mts. wurde in einem an der Parkstraße gelegenen Restaurationslocal der Automat durch Zertrümmung der Glasscheibe erbrochen und seines Inhaltes im Werthe von 5 Mark beraubt. — Verhaftet: am 14. d. Mts. 32 Personen.

Schlesien.

Hannau. Am Sonntag, den 11. Juni, unternahmen wiederum eine Anzahl Genossen eine Agitationstour auf das Land, es wurde ein zweites Flugblatt vertheilt. Die Stimmung der Landbevölkerung ist für unsere Sache theilweise eine sehr günstige zu nennen. Da am Sonntage in Alzenau eine freisinnige Wählerversammlung stattfand, in welcher der Candidat der Freien, Rechtsanwalt Kauffmann-Berlin, referirte sollte, so hatten sich auch sechs auf dieser Tour befindliche Hannauer Genossen dazu eingefunden. Zur Verstärkung der Versammlung hatte man den Krieger- und den Militärverein eingeladen. Der Vortrag des Rechtsanwalts Kauffmann war ziemlich derselbe, wie der in Riegatz und Hannau gehalten. Der Gipfelpunkt der sich um die Militärfrage drehenden Ausführungen war die Behauptung, daß das deutsche Volk in seiner Cultur weit genug vorgeschritten sei, um den militärischen Dienst in zwei Jahren zu erkennen. Auf uns machte die ganze Rede den Eindruck, als ob ein Hauptmann a. D. eine Ansprache beim Kriegerfeste hält. Im übrigen wurden die Versammelten wieder mit der Hochburg des Freisinnes geschmeichelt, wo auf man sich gegenseitig hochleben ließ. Ungern ertheilte man dem Genossen Wiegand zur Discussion das Wort. Derselbe führte aus, daß es wohl das erste Mal sei, daß in Alzenau ein Anhänger der Socialdemokratie spreche und ging dann zur Wiederlegung des Vortrags über, jeden Widerspruch desselben der Versammlung vorkühnend. Lautlos lauschten die Anwesenden, als Genosse Wiegand den culturfeindlichen Militarismus beleuchtete, scharf geißelte er das Verhalten des Pfaffenstums, welches den Segen des Himmels zu dem Massenmorde im Kriege herabstiehe. Als nun gar Genosse Wiegand die traurige Lage der Landbevölkerung schilderte, was der freisinnige Candidat gar nicht für nöthig befunden hatte, da ward es dem biedereren Redacteur des „Hannauer Stadtblattes“ schwall uns freisinnige Herz, er merkte, wir können uns doch hier keine socialistische Candidatenrede halten lassen. Es wurde hierauf Genossen Wiegand das Wort entzogen; derselbe schloß seine von der Versammlung mit athemloser Spannung angehörten Ausführungen mit begeisterter Aufforderung am 15. Juni die Stimme dem Candidaten der Socialdemokratie Dr. phil. Carl Pinn, Berlin, zu geben. Obgleich Genosse Wiegand im Anfang seiner Rede die Fragen nach dem Zukunftsstaat scharf kritisiert hatte, so brachte der freisinnige Candidat doch wieder dieses alberne Zeug vor und erging sich dann in persönlichen Schmähungen. Die Hannauer Genossen verließen bald den Saal. Wir hoffen trotzdem auf Stimmenzuwachs. — Wesentlich anders gestaltete sich die Sache in Goldberg, wohin die Hannauer Genossen den freisinnigen Candidaten gefolgt waren. Vor der Versammlung hat hier der Rechtsanwalt Kauffmann dem Genossen Wiegand Abstand zu nehmen von der Discussion, da sie sich doch genügend ausgesprochen und er „Kauffmann“ bald zur Bahn müßte. Wo wir uns treffen, bekämpfen wir uns, war die Antwort des Genossen. Deshalb wurde auch hier nur eine einviertelstündige Redezeit gewährt. Während der Discussion benahm sich die freisinnige Spießbürgerlichkeit Goldbergs wie die Kadu Antisemiten. Selbst der freisinnige Candidat und der Leiter der Versammlung unterdrückten Genossen Wiegand, derselbe konnte deshalb nur ein kleines Sündenregister des Freisinnes entrollen und zum kräftigen Eintreten für den Candidaten der Socialdemokratie auffordern. Genosse Dölle wurde ebenfalls aus Größlichkeit unterbrochen, man fürchtete eben die Wahrheit. In der Erwiderung des Rechtsanwalts Kauffmann fehlte auch dieses Mal der Zukunftsstaat nicht, dann kamen wieder die persönlichen Beleidigungen an die Reihe, auch forderte er die besonnenen Arbeiter Goldbergs auf, dem Candidaten der Socialdemokratie nicht mehr Stimmen zu geben, als er an dem

Fingern zählen könne. Hierauf wieder gegenseitiges Hochleben!

Neustadt O.S. Am Montag, den 11. Juni tagte wiederum eine öffentliche Wählerversammlung im Kolossischen Hause in welcher der Reichstagskandidat Paul Hennig referierte. Noch nie waren die Localitäten so überfüllt wie diesmal. Zahlreiche Gegner hatten sich eingefunden, welche doch nicht wagten, einen Fuß in dieses Haus zu setzen. Referent stellte vor allem die Feindschaft unserer Gegner vor Augen, hob besonders eine Centrumsversammlung in Rasther hervor, wo die Herren in niederträchtiger Weise auf die Socialdemokraten losbrannten. Als sich aber Gen. Hennig zur Entgegnung meldete, wurde er niedergebrellt. Darum warne er die Wähler vor solchen Leuten und legte ihnen ans Herz, daß sie erst den Mann, welchen sie in den Reichstag schicken, prüfen sollen, ob er es auch aufrichtig mit dem Volke meint oder ob es nur ein Augenverdreher sei, wie es gerade die Herren vom Centrum seien. In dieser Hinsicht seien die Conservativen wenigstens aufrichtige Leute. Sie sagen dem Volke, daß sie mit der Regierung Hand in Hand gehen und für die Vorlage zu haben sind. Während aber die Centrumsmitglieder sich erst in ein großes Geschwätz einlassen, um dem Volke und der Regierung den Willen zu thun, aber nach langen Schwindeln der Regierung den Willen erfüllen und dem Volke alle Rechte beschneiden und die Lebensmittel zu verteuern suchen. Daß der heutige Centrumskandidat Piarrer Cronowsky für die Militärvorlage zu haben ist, beweist sein Programm. Denn er meinte, wenn die Vorlage in einem anderen Titel eingebracht und die Deckungsstrag anders gelöst ist, er sich den Beschlüssen der Fraktion anschließt. Nun wird jedem ebeltenden Menschen klar sein, daß Herr Cronowsky die Vorlage bewilligt. Ferner erläuterte er hohe Steuern, welche für den Militarismus gezahlt werden müssen und daß in dieser Hinsicht auch tausende erspart würden, wenn sich die Offiziere Kindermädchen aus ihrer Tasche bezahlten und nicht die Söhne des Volkes dazu benutzen. Außerdem zeigte er der Versammlung, daß wir auf jede Cigarre einen Pfennig Steuer zahlen, ob es eine sei für einen Groschen oder eine für einen Dreier, daß somit die besseren Volksschichten, welche keineswegs billige Cigarren rauchen, auch nicht mehr Steuern zahlen, denn der arme, dem die Steuern nicht auf der Qualität lasten sondern am Gewicht. Nach oft unterbrochenem Befall beendete er seinen zwei Stunden langen Vortrag. Zu Punkt 2 Discussion beizueiligt sich der fröhliche Weber Quardosky und Herr Olon welche wünschten, daß ihnen der Referent den Satz: „Religion ist Privatangelegenheit“ näher beleuchtete. Nachdem ihnen Genosse Hennig dies klar und deutlich auseinandergesetzt hatte, schloß sich auch Herr Quardosky diesem Satz an und dankte dem Referenten für die gewünschte Aufklärung. Gegen 11 Uhr schloß der Vorsitzende, nachdem er ein Hoch auf die Socialdemokratie ausgebracht hatte, die so recht gut verlaufende Versammlung.

Groß-Rosen, Kreis Striegau. Am Abend vor der Wahl fand hier eine äußerst zahlreich besuchte Wählerversammlung statt, in welcher Genosse Schabs aus Breslau referierte. Seine fast zweistündige Rede fand den günstigsten Beifall. Es wurde eine Resolution angenommen, in welcher dem Wunsch Ausdruck gegeben wurde, daß der Candidat Genosse Feldmann als Sieger hervorgehen möge.

Zur Wahlbewegung, Zum Wahlsieg!

Die Schlacht ist geschlagen und über der Wahlstadt weht siegreich das Banner der Socialdemokratie. In Breslau-West siegte unser Candidat Genosse Dr. Bruno Schoenlant über seine vier Gegner mit einer absoluten Mehrheit von 1432 Stimmen.

In Breslau-Ost fiel der Sieg an unseren Candidaten Genossen Lühauer. Hier beirug nach unserer Feststellung die absolute Majorität 649 Stimmen. Die bürgerlichen Blätter bringen ein anderes Stimmenergebnis. Eine genauere Feststellung über die abgegebenen Stimmen konnte natürlich von keiner Seite gesehen; wir müssen die amtliche Feststellung abwarten. Abends fand in beiden Wahlkreisen eine Versammlung statt. In Breslau-West im Residenz-Theater, Nicolaistraße, in Breslau-Ost in der „Co-cordia.“ Beide Versammlungen waren überaus gut besucht, mit Spannung erwarteten die Hunderte der erschienenen Wähler Breslaus die Verkündung des Wahlergebnisses. Als dies verkündet war, begrüßten begeisterte Hochs das Wahlergebnis in beiden Versammlungen. So hat denn die Breslauer Socialdemokratie den 15. Juni zu einem Ehrentag gemacht für die Stadt Breslau — für das Vaterland, denn Breslaus Bürger haben gestern gezeigt, daß Mannesstolz und Thatkraft aus ihrer Brust noch nicht geschwunden. Es wäre natürlich falsch, wollten wir nun nach siegreich geschlagener Schlacht uns in Unthätigkeit auf den errungenen Lorbeer ausruhen, nein für uns soll der Sieg nur ein Ansporn zu neuem Kampfe, zu neuen Siegen sein. Die Breslauer bürgerlichen Blätter verkünden resignirt ihren Beizern unseren Sieg und versuchen sich so gut es geht über ihre Niederlage zu trösten. Nur die Conservativen, das heißt der ganze Cartellmischmasch, scheinen sich über ihre so durchschlagende Niederlage nicht zu trösten vermögen. Sie besitzen bekanntlich zwei Organe, die „Schlesische Zeitung“ und die „Schlesische Morgenzeitung“. Das letztere Blatt hat den Zweck seiner Existenz allen Anschein nur darin, das der staunenden Masse zu verrathen, was sich zu schreiben die „vormüthige“ „Schlesische Zeitung“ denn doch schämt, sie

lanziert behalß die Artikel zweifelhaften Kalibers in unser Breslauer Repiel, ihr Schwesterblatt, und dürfen wir aus diesem Grunde wohl gleich von der „Schlesischen Morgenzeitung“, als von einer Cloaken-Ausgabe der „Schlesischen Zeitung“ sprechen. In dieser Cloaken-Ausgabe der „Schlesischen Zeitung“, in heutiger Nummer, wird denn folgende niederträchtige Notiz über die gestrige Wahlhandlung in die Welt gesetzt. Sie lautet:

Das allgemeine Wahlrecht förderte am heutigen Wahltage recht bezeichnete Einzelheiten zu Tage. Socialdemokratische Agitatoren forderten einen Wahlvorstand auf, deutscher die Namen der Abstimmenden ihrem „Genossen“, der die Liste führte, zu nennen, sonst würden sie sofort Protest gegen die Wahlhandlung erheben. Ebenso forderten die socialdemokratischen Wähler von den Wahlvorstehern ungesetzliche Handlungen beim Feststellen des Wahlergebnisses und beim Vorlesen der Stimmzettel. Natürlich wird jeder Wahlvorsteher solchen Frechheiten gegenüber standhaft geblieben sein. Die socialdemokratischen Wähler mußten vielfach ihre Wohnung oder Alter nicht angeben, ja, sie kannten ihr Wahllocal absolut nicht — und solche Leute werden als urtheilsfähige Wähler zu höchsten und gleichen Richtern gemacht über die Wohlfahrt, Einheit und Ehre Deutschlands. Man kann von unserem jetzigen Wahlrecht wirklich nicht mit Freude sprechen; es ist nur für die Demagogen und Anarchisten nützlich!

Daß unsere Genossen in Wahllocalen die Wahlvorsteher zu ungesetzlichen Handlungen veranlassen wollten, ist eine der niederträchtigsten Gemeinheiten, die in Bezug auf Verleumdung sich das Schlesische Repiel geleistet. Nun die beste Züchtigung ist durch das Ergebeniß der Wahl dem Blatte zu Theil geworden. Wir aber werden dafür weitere Sorge tragen, daß diesem Blatte und seinem Anhang noch so manche moralische Züchtigung zu Theil wird.

Für heute schließen wir mit der Parole: nieder mit der die Nation verhehenden, Vaterland vernichtenden und Cultur zerstörenden Reaction.

Wir bringen hiermit eine tabellarische Uebersicht über in den einzelnen Bezirken eingegangenen Stimmen:

Westlicher Wahlkreis.

Wahlbezirk	Es erhielten Stimmen:					Bersplittert	Ungültig
	Lühauer	Dr. Mich	von Dove	Meyer	Schulze		
1	170	98	91	27	25	1	1
2	241	72	69	32	16	1	—
3	186	90	80	26	41	4	1
4	183	93	90	36	35	26	—
5	199	103	61	40	40	2	1
6	145	95	133	24	52	1	1
7	217	61	72	24	33	1	1
8	195	62	44	51	24	6	—
9	183	52	66	48	26	—	4
10	249	75	82	34	38	4	—
11	162	80	164	71	57	2	2
12	274	53	59	28	21	2	1
13	286	23	30	9	4	—	1
14	251	52	63	31	27	3	1
15	211	71	136	40	35	1	3
16	216	38	102	91	13	1	5
17	200	66	91	35	32	—	—
18	153	47	88	56	18	2	3
19	191	40	70	38	24	—	—
20	319	14	23	14	12	—	1
21	210	73	121	23	19	—	—
22	354	29	44	13	17	—	2
23	255	10	13	7	10	—	—
24	242	69	88	22	23	—	1
25	355	52	63	27	20	—	—
26	317	29	23	14	4	—	—
27	164	94	122	22	39	1	1
28	172	81	166	27	25	—	2
29	152	82	94	57	28	—	—
30	244	69	146	34	45	—	4
31	324	36	79	35	35	—	2
32	275	58	73	25	12	—	3
33	523	63	124	52	44	3	—
34	392	34	49	19	9	—	—
35	231	65	109	40	40	—	4
36	206	82	133	40	23	—	—
37	181	98	103	36	20	1	1
38	188	124	115	30	22	—	3
39	163	75	122	16	35	1	1
40	146	65	151	22	19	—	2
41	147	71	150	13	18	1	2
42	173	83	149	30	31	—	3
43	452	46	72	13	29	1	—
44	333	37	114	15	36	1	2
45	311	40	80	8	34	—	2
46	237	77	159	52	54	—	3
47	133	127	150	17	31	1	2
48	107	133	127	13	16	—	—
49	92	147	117	17	21	1	11
50	232	114	154	16	30	—	3
51	223	94	143	25	44	3	—
52	325	44	57	8	25	—	—
53	390	13	27	20	16	1	1
54	211	83	118	7	23	—	1

[12697 | 3734 | 5214 | 1555 | 1470 | 72 | 82]
Mehrheit 649 Stimmen.

Westlicher Wahlkreis.

Wahlbezirk	Es erhielten Stimmen:					Bersplittert	Ungültig
	Schoenlant	Wint. er-Zammenberg	Hobrecht	M. hner	Förster		
1	127	165	44	22	6	1	—
2	106	198	92	22	25	1	1
3	93	124	108	22	40	40	1
4	155	55	61	23	17	—	1
5	161	214	50	10	20	—	1
6	204	142	32	7	17	1	1
7	197	88	57	8	15	1	1
8	182	91	39	21	35	1	—
9	155	125	72	23	52	2	—
10	148	116	22	29	28	39	2
11	221	92	48	26	31	2	—
12	158	63	87	38	25	47	—
13	223	93	112	27	30	—	2
14	58	17	69	6	8	—	—
15	273	83	77	37	25	2	1
16	330	66	75	9	22	3	1
17	284	86	82	31	23	—	—
18	210	103	120	28	26	—	4
19	208	84	93	21	23	2	1
20	317	70	97	25	22	—	—
21	203	76	110	20	32	—	—
22	297	35	42	13	14	—	—
23	294	34	32	12	7	3	—
24	385	41	78	29	19	31	1
25	210	45	96	9	18	—	—
26	303	68	124	17	47	1	2
27	242	46	52	19	21	1	—
28	143	27	20	8	7	—	—
29	492	20	27	17	7	—	—
30	323	70	61	23	23	2	1
31	238	138	85	31	27	1	—
32	234	103	121	35	27	—	1
33	388	56	36	22	11	—	—
34	442	31	28	8	9	—	2
35	404	43	29	11	11	—	1
36	359	76	70	22	25	—	—
37	345	74	79	22	28	2	—
38	200	196	114	18	37	—	5
39	165	237	90	15	29	1	2
40	77	200	35	6	16	1	—
41	147	219	68	23	19	2	—
42	168	109	80	27	20	1	2
43	275	92	82	18	16	2	1
44	231	119	117	25	32	—	2
45	322	59	59	10	23	2	1
46	342	106	145	36	63	1	2
47	530	54	66	28	24	2	2
48	353	67	69	20	20	1	—
49	354	62	94	14	40	1	2
50	268	98	78	11	21	—	—
51	169	169	73	15	14	1	1
52	77	192	65	10	4	3	—
53	115	166	105	11	26	2	1
54	166	158	136	17	38	2	—
55	186	134	155	13	42	3	2
56	245	108	227	23	51	—	1

Wie in einer Bekanntmachung der Herren Wahlcommissarien mitgetheilt wird, erfolgt die Durchsicht der Wahlprotocolle, sowie die Zusammenstellung und officiële Verkündung des Wahlergebnisses am Montag, den 19. Juni, und zwar für den Wahlkreis Breslau-Ost im Prüfungssaale des Johannes-Gymnariums, Paradiesstraße 3, I, Vormittags 11 1/2 Uhr, für den Wahlkreis Breslau West im Fürstensaale des Rathhauses Vormittags 11 Uhr. Das Amt des Wahlcommissarius für den Ostkreis ist Herrn Bürgermeister von Pfelstein, das für den Westkreis Herrn Stadt Syndicus Götz übertragen worden.

In einer geradezu großartigen Rundgebung, zu einem Siegesfeste in des Volkes vollster Bedeutung, gestaltete sich die für gestern Abend nach dem großen Saale des Residenztheaters einberufene socialdemokratische Wählerversammlung, in welcher das Wahlergebnis veröffentlicht wurde. Lange vor acht Uhr schon war das große Local überfüllt, das daher polizeilicherseits abgesperrt wurde. Die im Saale Anwesenden bildeten eine dichtgedrängte Masse, vor dem Locale auf der Nicolaistraße befand sich eine nach vielen Hunderten zählende Menge in Bewegung, des Wahlergebnisses harrend. Kurz vor 9 Uhr wurde das selbe verkündet und nicht endenwollende Ausrufe der Begeisterung und der Siegesfreude begleitete dessen Verlesung, welche durch Genossen Dr. Bruno Schoenlant erfolgte. In einer kurzen Ansprache gab dieser seiner Freude über den allgemeinen Sieg der Socialdemokratie bei der Reichstagswahl Ausdruck und forderte die Anwesenden auf, auch fernerhin dafür zu sorgen, daß die Breslauer Arbeiterschaft gut organisiert, kampfbereit dastehen, um im gegebenen Falle denselben oder einem noch größeren Sieg zu erringen. Im weiteren dankte Dr. Bruno Schoenlant den Breslauer Arbeitern für die ihm erwiesene Ehre und versprach, alles zu thun, was ihm gewordenen Vertrauens sich würdig zu zeigen. Zum Schluß ermahnte derselbe zu ruhigem Ausgange.

anbergehen, damit die Gegner nicht Gelegenheit finden zum Einschreiten. Ein dreifaches Hoch auf die internationale Socialdemokratie war der würdige Abschluß der ungemein imposanten Versammlung. Unter Hochrufen auf Schoenlant und dem Absingen der Marfeillaise gingen die Anwesenden auseinander.

Wahlresultate.

Original-Telegramme der „Volkswacht“.

Wir veröffentlichen, soweit es bis zum Druck der Zeitung möglich war, folgende Wahlergebnisse:

Breslau-Ost: Lutzauer (Soc.) 12697, Fisch (freis.) 3737, Dove (Cartell) 5214, Wegner (Centr.) 1555, Schulz (Ant) 1470, zerplittert 72. Lutzauer somit mit 649 absoluter Majorität gewählt.

Breslau West: Dr. Schoenlant (Socialist) 13506, Winkler-Lannenberg (freis.) 5303, Sobrecht (Cartell), 4327, Wegner (Centrum) 1110, Förster (Ant.) 1334 Stimmen. Schoenlant mit absoluter Majorität von 1432 Stimmen gewählt.

Berlin. Lanterow (Soc.) 4070, Freisinn 5271, conservativ 2843, liberal 1039, Egiby 1768. Stichwahl.

2. Wahlkreis. Fischer (Soc.) 26665, Virchow 14543, cons. 13201, liberal 3119. Stichwahl.

3. Wahlkreis. Bogtheer (Soc.) 12739, Freisinn 7921, Antisemit 4369, Nationalliberal 1052 Stichwahl.

4. Wahlkreis. Singer 46379, Freisinn 9799, Conser. v. 6196. Singer gewählt.

5. Wahlkreis. Schmidt 9732, Freisinn 7840, Conservativ 5123. Stichwahl.

6. Wahlkreis. Liebknecht 51396, Freisinn 12636, Conservativ 15205. Liebknecht gewählt.

Magdeburg. Klee (Soc.) 16600 Stimmen, Stichwahl mit Nationalliberalen.

Posen. Bis jetzt für Morawski 1046, 1890 415.

Leipzig-Land. Geyer, 15000 Majorität.

Leipzig-Stadt. Pinkan 11685, Cartellparteien Antisemitus 7018, Freisinn 698.

Gera-Neuß. Bis jetzt: Wurm (Soc.) 9563, Sturm (C.) 3795, Fühn (F.) 2007.

Solingen. Schuhmacher, Stichwahl mit Nationalliberal.

Braunschweig-Stadt. Vos: 10.990. Gegner 6,369. Sieg gesichert.

Erfurt. Stichwahl mit Conservativen.

Frankfurt a. M. Socialist 13494, Nationalliberal 7169, Volkspartei 7057, Conservativ 1726, Centrum 1493.

Waldenburg i. Schl. Müller 11519, Goldschmidt 3711, Bitter 9354.

Dessen. Peus 8000, Koesicke 6000, Saenderreich 2000. Stichwahl.

Nürnberg. Grillenberger 18000, Freisinn 7000, National. 2300, Diverse 900, Volksp. 1500.

Greiz. Förster (Soc.) gewählt.

Bremen. Brubns (Soc.) 14,573. Freise (Liberal) 19,123. Müller (Ant.) 555 (?).

Stuttgart. Klotz 13336, Siegel 10923, Volksp. 5878. Stichwahl.

München. Birk 8066, Liberal 5728, Centrum 3945. Bollmar gewählt.

Hamburg. Diez, Bebel, Mejaer gewählt.

Halle a. S. Socialdemokrat, Freisinn Stichwahl.

Falkenberg OS. (Stabi), Abends 7 Uhr. 1893: Bebel (Soc.) 47 Stimmen; Hebrich (Centr.) 88 Stimmen; v. Schalscha (Gueneypartei) 111 Stimmen.

1890: Bebel (Soc.) 20 Stimmen; v. Schalscha (Centrum) 130 Stimmen; Graf v. Büdler (Conf.) 39 Stimmen. — Dorf Wesselle. 1893: Bebel (Soc.) 8 Stimmen. 1890: Bebel (Soc.) 3 Stimmen — Dorf Scheppanowiz. 1893: Bebel (Soc.) 5 Stimmen. 1890: Bebel (Soc.) Nichts.

Hannover Meister, 20,000 Stimmen. Stichwahl mit Nationalliberalen.

Glatz. Centrum Hartmann, 2510, Baron von Huene 1226, August Ruhn 997, Virchow, 122 Stimmen. Der größte Theil der Landbezirke fehlt.

Rawitsch-Goslyn. Stolpe 421 Stimmen.

Ober-Langenbielau. Ruhn, Socialist 8665, Centrum 4770, Conservativ 3916, Freisinn 784 Stimmen.

Neueste Nachrichten.

Genosse Kunert ist am Tage vor der Wahl, angeblich wegen Verleitung zum Diebstahl in Halle verhaftet und vorige Nacht nach Breslau überführt worden.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 15. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schneidermeister Wilhelm Hunterburg, ev, Bischofstraße 7, und Maria Trotsche, evang., Hummerel 33. — Hilfsbremser Julius Jensch, kath., Schweigerstraße 21 und Anna Sachlich, kath., Flurstraße 9a. — II. Bäckermeister Albert Hübner, kath., Waldenburg, und Wittfrau Marie Bittner, geb. Schubert, kath., Kaiser-Wilhelmsstraße 60. — Arbeiter Hermann Hoffmann, ev, Hubenstraße Nr. 97 und Waleka Kulche, kath., hier. — Bäcker August Wagner, kath., Bietenstraße 7, und Rosalie Matulche, kath., hier. — Kohrleger Woz Hoffmann, kath., Demoldstraße 18, und Caroline Knobloch, ev, hier. — Schmied Max Wiosga, evangel., Königgräberstraße 13, und Emma Ruhn, evangel., Palmstraße 4.

Eheschließungen I. Rheberer-Director Paul Drexlauer, jüd., mit Friederike Schäffer, jüd., hier. — Schlosser Bernhard Stod, kath., mit Pauline Schubert, ev., hier. — II. Rukcher Carl Jense, kath., mit Mathilde Walter, evang., Queitisch — Locomotivheizer Dominik Kusche, ev., mit Ida Schlosser, ev., hier. — Sattler und Tapezierer Ernst Kirckle, ev., mit Verba Fischer, ev., hier.

Geburten. I. Schriftföhrer Ernst Scholz, ev., L. — Güterbodenarbeiter Gustav Kürzer, ev., L. — Stellmacher Josef Bedert, kath., L. — Stationshilfe Otto Hoffmann, kath., S. — Maschinenführer Gustav Strowartz, ev., L. — Bäckermeister Heinrich Hahnig, ev., S. — Schlosser Georg B. Kert, kath., L. — Silberarbeiter Heinrich Wagenrecht, bist., L. — Kärner Franz Köber, kath., S. — Kaufmann Ludwig Mandler, kath., L. — Haushälter Franz Gellrich, kath., S. — II. Fabrikwächter Hermann Malvald, ev., L. — Postkassirer Heinrich Stod, ev., S. — Brauer Bruno Stark, ev., S. — Kaufmann Johannes G. Schumacher, ev., L. — Examintirter Locomotivheizer Franz Kusche, kath., S. — Schriftföhrer Josef Günther, kath., S. — Friseur Friedrich Krause, ev., L. — Maler Maximilian Weiß, kath., L. — Schlosser Friedrich Blum, ev., L.

Breslau, 15. Juni. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilo, ramm) per Juni 140.00 G. Juni-Juli 140.00 G., September-October 150.00 B. — Vaser (per 1000 Kilo ramm) per Juni 156.00 G. — Hübsel (per 100 Kilo ramm) — gelblicht — Str., loco in Dualitäten a 5000 Kilo ramm — per Juni 50.50 B., per September-October 51.50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (a 100 pSt.) ohne Fahrgel. 50 und 70 Ml Verbrauchsabgabe, gel. — Ltr., abgelieferte Ründigungscheine — per Juni 50er 56.60 G. 70er 56.60 G.

Breslau, 15 Juni. Breslauer Mehlmarkt. Mehren-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23.50 bis 24.00 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 22.00-22.50 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,40-8,80 M., b) ausländisches Fabrikat 8,00-8,40 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sac 20,50-21,00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,20-9,60 M., b) ausländisches Fabrikat 8,80-9,20 M.

Theater-Nachrichten.

Lobe-Theater.

Freitag: Gastspiel Josef Josephi vom k. u. k. priv. Theater an der Wien in Wien.

und Ludowika Wallner vom Stadttheater in Brünn.

„Der Eigenerbaron.“

Sonntag: Gastspiel Josef Josephi und Ludowika Wallner

Zum ersten Male: Der Millionenonkel.

Operette in 3 Acten v. Zell u. Gerde, Musik von Adolf Müller.

Salon: J. Josephi a. G. Melitta: L. Wallner a. G.

Sonntag: Gastspiel Josephi u. Wallner. Zum zweiten Male: „Der Millionenonkel.“

Residenz-Sommer-Theater.

Angenehmer kühler Garten - Aufenthalt bei guten Aufführungen

kleinste Preise. Freitag: Zum 20. Male.

Loche de Erben.

Sonabend: Volk-Vorstellung auch für Schüler bei ganz geringen Preisen 10, 20, 30, 50 Pf. nur an der Kasse.

„Die Räuber“.

(Frei-Concert). Sonntag: 4 Uhr Kinder-Sommerfest und Max und Moritz.

Sonntag 8 Uhr: „Lachende Erben.“

Zur Cigarrenfabrikation!

Blätter-Tabake.

Alle Sorten, sind billig anzugeben 1040 Wallstr. 14b, 3 Et. rechts.

Bekanntmachung.

Gemäß § 26 des zur Ausführung des Wahlgesetzes für den Reichstag vom 31. Mai 1869 erlassenen Reglements vom 28. Mai 1870 wird die Durchsicht der Protokolle über die am 15. Juni d. J. im westlichen Wahlkreise der Stadt Breslau (7. Wahlkreis des Regierungsbezirks Breslau) vollzogene Reichstagswahl, sowie die Zusammenstellung und Verkündigung des Resultats dieser Wahl am Montag, den 19. Juni d. J., Vormittags 11 Uhr, im Fürstensaale des Rathhauses stattfinden.

Breslau, den 16. Juni 1893.

1044

Der Wahlkommissarius.
Goetz, Stadt-Syndikus.

Achtung!

Den Mitgliedern der Gesangsabtheilung des Socialdemokratischen Vereins zur Kenntniß, daß Sonntag, den 18. d. M., punkt 11 Uhr eine Besprechung stattfindet betreffs der Nebungsstunden. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Ehrensache.
Der Obmann.

Freie Religionsgemeinde
Erbauungshalle: Grünstr. 6

Sonntag, den 18. Juni,
Vormittags 9 1/2 Uhr:
Erbauung. Prediger Tschirn.

Julius Philipp's

Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Cabinet empfiehlt sich einer geneigen Beachtung. 721 Friedrich-Wilhelmstr. 52.

Filiale: Postenstr. 5.
Wahrer Jakob u. Volkswacht liegt aus.

Der Wahre Jakob

Nr. 180, ist eingefroffen.
Preis 10 Pf.

Für Vereine!

Einige Jahrgänge

„Neue Zeit“

sind sehr billig zu verkaufen in der Exped. d. Volkswacht.

Bekanntmachung.

Gemäß § 26 des zur Ausführung des Wahlgesetzes für den Reichstag vom 31. Mai 1869 erlassenen Reglements vom 28. Mai 1870 wird die Durchsicht der Protokolle über die am 15. Juni d. J. im östlichen Wahlkreise der Stadt Breslau (6. Wahlkreis des Regierungsbezirks Breslau) vollzogene Reichstagswahl, sowie die Zusammenstellung und Verkündung des Resultats dieser Wahl am Montag, den 19. Juni d. J., Vormittags 11 1/2 Uhr, im Prüfungsaaale des Johannes-Gymnasiums, Paradiesstraße Nr. 3, 1 Treppe, stattfinden.

Breslau, den 16. Juni 1893.

1044

Der Wahlkommissarius.
Bürgermeister von Ysselstein.

Für den Wahlkampf.

Die Thätigkeit des Deutschen Reichstags

von 1890-1893.

Mit einem Anhang, enthaltend: Die wichtigsten Beschlüsse der Wahlprüfungs-Commission, die für die Agitation und die Wahlen wesentlichen Bestimmungen des Strafgesetzes und d. s. Wahlgesetzes für den Reichstag nebst Reglement. Zu beziehen durch alle Colporteurs und die Exped. d. Bl.

Vorsicht! Hütet Euch!

Die Socialdemokraten kommen!

Eine wahre Dorfgeschichte, welche schon oft passiert ist und noch passiert. Von Adolf Hoffmann, Herausgeber der „Lehn Gebote.“

Zweite Auflage: 100,000 Exemplare.
Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition.

Herren- und Knaben-Garderobe

in nur reeller Waare, billiger als Ueberall
Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57,
Ecke Hinterhäuser.

Schuhwaaren

für 824
Damen und Herren
sowie
große Auswahl
von
Kinderschuhen
zu bill. Preisen.
A. Zwirner
Friedrich Wilhelmstr. 51.

Control-Marken-
Hüte
am besten und billigsten nur in der
Hut-Fabrik
Schmiedebrücke
19
neben der Brauerei
„zum Aufbaum“.
1038

I. Etage. **Elegante Knaben-**
Garderobe in reichster Auswahl, empfiehlt
II. Etage. **Knaben-Garderoben-Bazar** 588
Stadt **58, Schmiedebrücke 58** Stadt
Danzig. Danzig.

Achtung!
Wegen
vollständiger Auflösung
wird das grosse Lager
fertiger
1000
Herren- u. Knaben-
Garderobe
Moltkestr. 1,
Ecke Matthiasstrasse
zu jedem annehmbaren Preise
vollständig ausverkauft.
Der Laden ist zu vermieten,
die Einrichtung zu verkaufen.

Als Gelegenheitsgeschenke
Goldene Damen-
Schlüssel-Uhren,
15 Wk. an,
Goldene Damen-
Remont-Uhren,
21 Wk. an,
Alle silberne
Schlüssel-Uhren
5 Wk. an,
Schlag-Regulator
90 Ctm. lang, 15 Wk. an
Geh-Regulator,
90 Ctm. lang 12 Wk. an
Kriste-Werker 3 Wk.
sowie alle Arten
Wand-Uhren
empfehle zu billigen
Preisen unter 2jähriger Garantie.
Großes Lager von 667
Gold- und Silber-Sachen,
Ringen, Medaillons, Garnituren,
Kreuze, goldene Trauringe
von 6 Mark an u. s. w.
Auch werden alte Uhren, Gold- u.
Silberfachen gekauft und selbst ge-
mit in Zahlung genommen
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Kupferschmiedestraße Nr. 18

Ludwig Herz,
Blücherplatz 4, neben der Mohren-Apothete.
empfehlte sein Lager fertiger 942
Schuhwaaren
unter Garantie eleganter Passform und bester Haltbarkeit
zu billigen aber streng festen Preisen.

C. Müller's Hut-Fabrik
Grünstraße 15, Ecke Palmstraße
empfehlte sein 1042
Lager von Filz- und Seidenhüten
mit **Arbeiter-Controllmarke**
einer geneigten Beachtung.

S. Hurtig's
Herren- u. Knaben-Garderoben-Fabrik
Grösstes und reellstes Geschäft am Platze.
Unerreichte Auswahl in leichtster Sommer-Garderobe.
Specialität:
Barfächer- und Knaben-Wasch-Anzüge
in den reizendsten Farben und neuesten Stoffen.
Streng feste Preise.
Jedes Kleidungsstück trägt deutlich in Zahlen
den billigsten, aber festen Verkaufspreis.
Auf Anfertigung eleganter Garderobe nach Maß
mache ein geehrtes Publikum besonders aufmerk-
sam, da sämtliche Garderoben im eigenen Atelier
unter Aufsicht eines erfahrenen, akademisch ge-
bildeten Zuschneiders zugeschnitten und von be-
währtesten Arbeitskräften mit peinlichster Sorg-
falt auf das Eleganteste ausgeführt werden.
S. Hurtig,
84, Ohlauerstraße 84, 1. Etage.
Eingang Ecke Schuhbrücke, I. Viertel v. Ringe links.

Cigarren! Nur gute Qualitäten in jeder Preislage offerirt billigst 581
P. Wuttke,
Löschstrasse No. 1
Ecke Klosterstr.
(Früher Verkäufer bei E. Lampke
vormals Kirschner.)
Arbeiter, wählt zur Arbeit
Hochholterleder-Hosen
besser und billiger wie Hamburger
Hosen. Nur Neumarkt 45 bei
G. Knauerhase.

Bruno Rosenthal
Schmiedebrücke 57
empfehlte sein reichhaltiges Lager
von selbstgearbeitetem, gutem
Schuhwerk. 655

gabe des Verbandsorgans, Umtauschen
der Bibliotheks-Bücher und Aufnahme
neuer Mitglieder im Lokale „zu den
3 Tauben“, Neumarkt 8.
Allgem. Kranken- und Sterbe-
Kasse der Metallarbeiter (E. S. 29.)
Jeden Sonnabend Abends 8 bis
10 Uhr und Sonntag von 12-2 Uhr
Kassentag im „goldenen Hecht“,
Neuschkestr. 65. — Aufnahme neuer
Mitglieder.
Gauverein Breslauer Bild-
hauer. Jeden Sonnabend, Abends
9 Uhr: Vereinsabend in Witt's
Hotel „A. Trebnitzer Hause“ Ritten-
pl. 8.
Vereinigung der Drechsler
und Berufsgenossen Deutsch-
lands. (Zahlstelle Breslau.) Jeden
Sonnabend: Gesellige Zusamen-
kunft und Zahlabend in Zabel's
Restaurant, Kleine Grobchengasse 15,
— Gäste willkommen. Aufnahme
neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis
bafelsb.
Verband deutscher Gold- und
Silberarbeiter und verwandter
Berufsgenossen. — (Zahlstelle
Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends
8 Uhr: Vereins- und Kassens-
abend in Rüstler's Lokal, Lehmbamm 28.
— Aufnahme neuer Mitglieder. —
Gäste willkommen.
Localverband deutscher
Zimmerer Breslau. Jeden
Sonnabend von 8-10 Uhr: Kassens-
abend des Verbandes der Zimmerer Bres-
lau's, sowie Zahlabend der Central-
Krankenkasse i. d. Brauerei, Herrenstr. 19.
Allgemeiner Unterstützungs-
verein der Töpfer und Berufs-
genossen Deutschlands, Filiale
Breslau. Jeden Sonnabend, Abends
von 8 bis 10 Uhr: Kassensabend
im Lokal des Herrn Mertin, Kleine
Grobchengasse 10.11. Aufnahme neuer
Mitglieder. — Gäste willkommen.
Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tischler und anderer
gewerblichen Arbeiter (Hamburg).
Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr
Kassensabend und Aufnahme neuer
Mitglieder in Heider's Brauerei,
Herrenstr. 19 (Ecke Engelsburg).
Deutscher Tischler-Verband
(Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend:
Vereins- und Kassensabend in
Jänisch's Brauerei, Heintzstr. 5.
Vereinigter Hutmacher. Jeden
Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr:
Kassensabend im Gasthaus zum
„roten Löwen“, Kupferschmiedestr. 21.
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Allgemeine Kranken- und
Sterbe-Kasse der deutschen
Drechsler und verwandter
Berufsgenossen. (E. S. 86.
Hamburg.) Jeden Sonnabend,
Abends von 8-10 Uhr: Kassensabend
Leupold's Restaurant, Hummerstr. 32.
Freie Vereinigung aller
der Stroh- und Filzhut-
branche beschäftigten Arbeiter.
u. Arbeiterinnen Breslau's
Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr
Kassensabend in Dehmel's Restaurant
Junkerstr. 6.
Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tabakarbeiter Deutsch-
lands (E. S.). Jeden Sonnabend,
Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassens-
abend in Eblisch's Brauerei, Neumarkt 8.
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Neustadt O. S.
Arbeiter-Bildungs-Verein
Sonnabend, den 17. Juni, Abends
8 Uhr: Mitglieder-Versamm-
lung im Vereinslokal, Wiefener-
str. 262b.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Tropelowig und Umgebung.
Socialdemokratischer Les-,
Discutir- und Geselligkeits-
Verein „Es werde Licht“. Jeden
Sonnabend, Abends 7 Uhr: Mit-
glieder-Versammlung im Vereins-
lokal Nr. 7. — Pünktliches Erscheinen
ist Pflicht eines jeden Mitgliedes.